

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Dr. Wagner, 5. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 601.

Beitragende zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Anzeigenkonto in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Mitgliedschaften Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgespaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 290

Nr. 160.

Magdeburg, Freitag den 13. Juli 1906.

17. Jahrgang.

## Altena-Ferlohn.

Was wir nach den ersten Depeschen über den Ausfall der Stichwahl in Altena-Ferlohn kaum als wahrscheinlich annehmen wollten, das hat sich zu unserer freudigen Ueber- raschung hinterher doch als Tatsache herausgestellt: Die Sozialdemokratie hat den Wahlkreis Altena-Ferlohn in der Stichwahl erobert und kann somit ihren ersten Gewinn seit dem Wahljahr 1903 buchen. Nach amtlicher Ermittlung hat unser Genosse Haberland 15 884 Stimmen, der Zentrumskandidat Regierungsrat Klocke 14 068 Stimmen erhalten, mit einer Majorität von rund 1800 Stimmen hat die Bevölkerung von Altena-Ferlohn, die bisher immer einen Liberalen mit ihrer Vertretung im Reichstag beauftragt hatte, das Mandat einem Sozialdemokraten übertragen.

Bei der Hauptwahl am 27. Juni wurden insgesamt 34 155 Stimmen abgegeben, die sich in folgender Weise auf die verschiedenen Kandidaten verteilten: Müller (Frei. Wp.) 7686, Klocke (Ztr.) 7734, Gaarmann (natl.) 6552, Müller (Christl.-Soz.) 1637, Haberland (Soz.) 10 546 Stimmen. Bei der Stichwahl blieben 4203 Wähler zu Hause, so daß insgesamt 29 952 Stimmen abgegeben wurden, die sich in ihrer Mehrheit gegen den klerikalen Reaktionsentschieden. Vor der Hauptwahl glaubte der Freisinn das Mandat in der Tasche zu haben; er erlitt eine bittere Enttäuschung, als er sich vom Zentrum aus der Stichwahl verdrängt fand. Nun glaubte der Zentrumsmann als Haupt der „einen reaktionären Masse“ in der Stichwahl siegen zu können wie er wollte; da bringt die Stichwahl auch ihm eine schmerzliche Enttäuschung. Aber auch die Nationalliberalen sind durch den Stichwahlsieg der Sozialdemokratie schwer getroffen; denn sie hatten ebenso wie die Freisinnigen an ihre Wähler die Parole ausgegeben, für den Zentrumsmann zu stimmen, die Wähler haben sich aber nur teilweise daran gehalten. Eine Macht, deren Truppen vor dem Feinde desertieren, kann kaum erwarten, daß ihre Bündnisfähigkeit bei künftigen Wahlkämpfen allzu hoch eingeschätzt werden würde. Und so gehört auch der Nationalliberalismus zu den Verlustträgern von Altena-Ferlohn. Drei Reiter liegen im Sande...

Man kann die Bedeutung dieser Wahl kaum zu gering veranschlagen. Sie macht den überflüchtigen Hoffnungen auf Wahlbindung im bürgerlichen Lager — wie es heißt, sollen Zentrum und Nationalliberale sich schon in die Mandate im rheinisch-westfälischen Industriegebiet geteilt haben — mit einem Schlage ein Ende, denn die Parteiführer können sich nicht mehr so leicht als sie wollen, die Wähler machen denn doch, nicht jedes unwürdige Wahlbündnis mit. Das lehrt der Ausgang dieser Wahl, und vernünftig wird man im bürgerlichen Lager gerade diese Lehre besonders beherzigen. Der Wahlausgang richtet aber auch eindringliche Mahnungen an alle beteiligten Parteien. Im Zentrumslager war man zwischen dem 27. Juni und 10. Juli sehr aufgeräumt. Daß Herr Klocke gewählt würde, hielt man für sicher, und man beickte sich, das als Zustimmung der Wähler zur Steuer- und Flottenpolitik des Zentrums zu deklarieren. Die „Germania“ rechnete sogar schon aus, daß das Zentrum mit seiner Werbetätigkeit durchaus nicht auf Wahlkreise mit überwiegend katholischer Bevölkerung beschränkt sei. Wenn diese Partei für den Wahlkreis Altena-Ferlohn, der nur eine katholische Minderheit aufweist, den Abgeordneten stellen könnte, dann müßte das auch in andern Kreisen bei geschickter Wahlstrategie zu erreichen sein. Für diese ultramontanen Zukunftshoffnungen bedeutet nun der Wahlausfall eine recht empfindliche Enttäuschung, und als eine besondere Vertrauensumgebung für die Flotten- und Steuerpolitik des Zentrums wird man ihn wohl auch kaum auffassen können. Die Nationalliberalen und Freisinnigen haben noch mehr Ursache zur Trauer wie das Zentrum. Ihren Kandidaten vor der Hauptwahl verdankten sie den Verlust des Mandats, und oben- drein müssen sie den Schmerz erleben, daß ihre Wähler die Stichwahlparole der Parteihäuptlinge so deutlich zurück- wiesen, wie wohl kaum bei irgend einer andern Wahl. Allerdings gilt das mehr für die Freisinnigen wie für die Nationalliberalen. Die „Kölnische Zeitung“ betont mit Nachdruck, daß der Zuwachs von 6334 Stimmen, den der Zentrumskandidat in der Stichwahl erhielt, von den Christlich-Sozialen und den Nationalliberalen herrühre, die von ihren 6552 in der Hauptwahl erhaltenen Stimmen rund 4700 bei der Stichwahl dem Zentrum zuführten. Mitgeteilte Wahlergebnisse einzelner Orte zeigen auch, daß die Rechnung des nationalliberalen Blattes stimmt. Danach haben also die nationalliberalen Wähler eine größere Parteidisziplin bewiesen wie die freisinnigen. Sie sind bindnisfähiger wie die letzteren — wenn es sich darum handelt, die Reaktion zu stärken. Dafür zeigten die freisinnigen Wähler von Al-

tena-Ferlohn einen weiteren Blick, sie haben der Parole ihrer Leitung einfach deshalb keine Folge geleistet, weil ihre politische und vielfach wohl auch ihre religiöse Ueberzeugung ihnen höher stand wie die Parteidisziplin.

Aber auch die Sozialdemokratie kann aus der Wahl mancherlei lernen. Es ist kein Sieg aus eigener Kraft, den wir errungen haben, wir konnten das Mandat nur erobern, weil über 4000 Wähler, die bei der Hauptwahl freisinnig stimmten, in der Stichwahl zu uns übergingen. Auch die Hauptwahl hatte uns ja schon einen, wenn auch bescheidenen Stimmengewinn beschert, und wenn es uns jetzt gelang, das Mandat sogar zu erobern, so haben wir — besonders nach der beängstigend langen Reihe von Mißerfolgen seit den allgemeinen Wahlen im Jahre 1903 — alle Ursache zur Freude, und wir geben ihr um so lieber Ausdruck, als wir ja auch die Mißerfolge nie zu beschönigen versucht haben. Immerhin: Es bleibt ein Stichwahlsieg mit freisinniger Hilfe, und wenn eine Frage, deren Beantwortung für uns von Bedeutung ist, daran geknüpft werden kann, so diese: Warum haben Stichwahlen in andern Kreisen, die ähnliche Situationen aufwiesen, mit dem Siege des Reaktionsärs und nicht mit dem Siege der Sozialdemokratie geendet? Aber wir verzichten darauf, in diesem Zusammenhange eine Antwort auf die aufgeworfene Frage zu geben. Es wird sich wohl bei den Erörterungen, die sich an die Wahl anschließen werden, noch Gelegenheit dazu bieten.

Die bürgerliche Presse beschäftigt sich natürlich eingehend mit dem Wahlausgang. Die „Germania“, das Zentrumsblatt, behauptet, daß die Freisinnigen, wo sie überhaupt gewählt hätten, für den Sozialdemokraten eingetreten seien, und richtet denunziatorische Angriffe gegen den nationalliberalen Ferlohn „Kreisanzeiger“, der einen Aufruf „evangelischer Bürger“ zugunsten der Sozialdemokratie veröffentlicht hatte. Indem sie drohend ausruft: „die Folgen können nach...“ spielt sie auf den bevorstehenden Wahlkampf in Hagen-Schwelm an, wo das Zentrum möglicherweise wieder zwischen Freisinn und Sozialdemokratie entscheiden wird, hütet sich aber, den Hagener Zentrumswählern eine bestimmte Anweisung zu geben. Schließlich hat sie nicht ganz unrecht, indem sie erklärt:

Die leidtragende Partei wird nicht das Zentrum sein, sondern der Freisinn und der Nationalliberalismus; das Zentrum kann das vorübergehende Lucrum cessans (Gewinnentgang) eines Reichstagsmandats für Altena-Ferlohn viel leichter beschmerzen, als die dauernde politische und moralische Belastung, welche Freisinn und Nationalliberalismus damit auf ihre Schultern geladen haben.

Die Manöge der freisinnigen und liberalen Führer ist allerdings größer als die des Zentrums. Die Sache der Freiheit aber wird dadurch keinen Schaden erlitten haben, daß statt eines klerikalen Regierungsrats ein Sozialdemokrat in den Reichstag einzieht.

Die freisinnige Presse, voran das „Berliner Tageblatt“, zieht aus dem Ausgang der Stichwahl abermals die Lehre, wie notwendig die „Einigung des Liberalismus“ sei. Und die nationalliberale „National-Zeitung“ gibt zu dieser alten Melodie ihren alten Text; denn Einigung des Liberalismus heißt für sie: Unterordnung der letzten freigesinnigen Freisinnselemente unter die Fuchtel des schnurverderbenden, wohlrechtsfeindlichen und steuerwütigen Nationalliberalismus. Ein schönes Beispiel, wie sie die „liberale Einigkeit“ auf- facht, gibt sie dadurch, daß sie den Verlust von Hagen-Schwelm an die Sozialdemokratie in sichere Aussicht stellt und sodann fortfährt:

Vielleicht gibt es kein andres Mittel mehr als diese Radikalur, um die freisinnige Volkspartei, die allen Erfahrungen zum Trotz in herausfordernder Weise auch für 1908 bereits wieder ihre Sonderkandidatur für Altena-Ferlohn nominiert hat, zu einer etwas zeitgemäheren Bescheidenheit zu erziehen.

Altena-Ferlohn und Hagen-Schwelm haben bekanntlich bisher beide dem Freisinn gehört; jetzt fordert der Nationalliberalismus in geradezu erpresserischer Weise eines der beiden Mandate für sich, wenn der Freisinn nicht auch das andre verliert.

Hoffentlich macht die Sozialdemokratie dem ganzen schmerzigen Handel ein Ende, indem sie Altena-Ferlohn und Hagen-Schwelm für alle Zukunft in ihren sicheren Besitzstand einreißt.

Am 19. Juli findet in dem ehemaligen Richterischen Wahlkreis die Nachwahl statt. Im Jahre 1903 erhielt Richter 10 572, der Nationalliberale 5786, der Zentrumskandidat 4526, ein Christlich-Sozialer 1855 gegen 13 370 Stimmen, die auf den Sozialdemokraten fielen. In der Stichwahl siegte Richter mit 20 987 gegen 15 018 sozialdemokratische Stimmen. Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“, die den Ausfall der Wahl in Altena-Ferlohn

als einen Sieg der „konfessionellen Gehe“ bezeichnet, will erst nähere Angaben erwarten, die es erlauben, das „Schuld- konto der beteiligten liberalen Wähler genau voneinander abzugrenzen“, dann will sie eine Wahlparole für Hagen-Schwelm ausgeben. Als am Stichwahltag die versammelten Ultramontanen in Ferlohn die Nachricht von ihrer Niederlage erhielten, sprach der Wortführer der Zentrumsparthei die Hoffnung aus, daß das Zentrum in einer Stichwahl in Hagen-Schwelm trotz der bitteren Enttäuschung, „weil dem Zentrum das Nationale, das Vaterland über die Partei gehe“, die Parole gegen die Sozialdemokratie ausgeben werde. Aber dieser Zentrumsführer fand damit wenig Anklang bei seinen Getreuen; ein vielstimmiges Niekamals! könnte ihm als Antwort entgegen.

Warten wir ab, ob es bei diesem Niekamals! bleiben wird.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 12. Juli 1906.

### Polizeiliberalismus kontra Liberalismus.

Die „National-Zeitung“ ist durch einen „Einbruch“, den der „Verein der Liberalen“ (Barth-Naumannsche Richtung) im Kreise Hanau-Gelnhausen gemacht hat, in höchste Ent- rüstung versetzt worden. Sie erfährt, daß auch in zahlreichen andern Kreisen seitens „derer um Naumann und Barth“ versucht werden soll, „durch Zersplitterung der bürgerlichen Wähler der Umsturzpartei den Boden zu ebnen und im Jahre 1908 der Sozialdemokratie zahl- reiche Wahlkreise in die Hände zu spielen“. Darüber gerät sie in so heftige Erregung, daß sie, unbedacht genug, ausruft:

Alle staatsverhaltenden Parteien werden daher guthum, die Augen offen zu halten, damit solchen Quer- treiben der Herren Nationalliberalen, gleich von vornherein zielbetruht und mit aller Energie entgegengearbeitet werden kann.

Herr Dr. Theodor Barth war bekanntlich nie in seinem Leben Nationalsozialer, sondern immer ein entchie- dener demokratischer Liberaler; auch Herr Naumann bekannt sich seit mehreren Jahren zum entschiedenen Liberalismus. Dasselbe gilt von den v. Gerlach, Potthoff, Breit- schmid und allen andern, die der Barthischen Gruppe ange- hören. Es sind Liberale, gegen welche die liberale „National-Zeitung“ „alle staatsverhaltenden Elemente“ zum Zusammenschluß auffordert! —

### Zeßkos Glückstern.

Der Glückstern, der Herrn Zeßko v. Puttkamer während seiner glorreichen Laufbahn als deutscher Konsul- beamter begleitet hat, leuchtet ihm auch während des heutigen Disziplinarverfahrens, das „auf seinen eignen Wunsch“ gegen ihn eingeleitet worden ist. Der „Germania“ wird von besonderer Seite mitgeteilt, daß bei der Eröffnung dieses Verfahrens, Anfang Juni, die Hauptzeuge in der Frage der Landgutteilung an die Firma Esser, Landmesser Sahn, nach Kamerun geschickt worden seien.

Herr Sahn war es, der sein Verhalten in Sachen dieser Landgutteilung schwere Beschlüsse wider Herrn v. Puttkamer erhob. Herr v. Puttkamer hatte also allen Grund, diesen Hauptgegner und Beschuldigten dahin zu wünschen, wo der Pfeffer wächst. Der ehemalige Gouverneur von Kamerun gehört ebenfalls zu den Sonntagskindern, er braucht's bloß zu wünschen, und schon ist's geschehen. Herr Sahn ist richtig dort, wo der Pfeffer wächst (wenn auch der Pfefferbau dort nicht rentiert) und Herr Zeßko wird un- belästigt von seinen peinlichen Aussagen geläutert aus dem Begefeuer des Disziplinarverfahrens hervorgehen. —

### Preussisches aus Bayern.

Der bayrische Landtag hat sich schon öfters mit der Ver- waltung der Stadt Landshut beschäftigt. Am Sonnabend wurde nun wiederum bittere Klage über die dortige „Schlammerei“ erhoben. Sodann führte der sozial- demokratische Abgeordnete Müller-Münchgen aus:

Wir sind nicht geneigt, der Stadt Landshut zu helfen, ihre Polizeistellen zu vermindern, und zwar deshalb, weil in Landshut die Polizeiaufsicht, soweit sie dem Oberhaupt der Stadt und dem Magistrat zusteht, in durchaus mangelhafter Weise geübt wird. Zunächst sehe ich nicht ein, warum ein Magistrat in Lands- hut seine halbe Zeit aufwenden muß für Polizeiangeschäften, wenn der Polizeikommissar Müsse hat, Immobilitäten und Ver- sicherungsgeschäfte zu treiben. Ich möchte von dem Minister Auskunft haben, ob die bei den blöden Angelegenheiten der Gäßlinge beteiligten Schulente zur Rechenschaft gezogen sind. Die Leute wurden nicht nur mit Gummischläuchen

und Oefenstiele geprügelt, man hat dort auch von eingekerkerten Arrestanten durch rohe Mißhandlungen Geständnisse erpreßt, die dann im Verlauf der Untersuchung durch die Tatsachen widerlegt worden sind.

Minister Graf Feilich erwiderte, es gehe ihn nichts an, ob der Landshuter Polizeikommissar Nebengeschäfte betreibt oder nicht; die Aufsichtsbehörde des Inspektors sei der Magistrat der Stadt Landshut, und dieser allein habe ihm etwas zu erteilen oder zu verbieten. Auch die Brügelien gingen ihn nichts an, denn er sei der Minister des Innern, und somit habe er nicht die Befugnis, in das Strafrecht eingreifen zu dürfen.

Der Minister scheint noch gar nicht zu wissen, daß das Strafrecht das Brügeln von Gefangenen verbietet.

### Frankreich.

Die Kammer nahm am Mittwoch das Amnestiegesetz an. Pressefreiheit heißt den Fall des Sozialisten Herber, den der Ordenrat der Pariser Anwaltschaft wegen seiner antimilitaristischen Anschauungen von der Anwaltschaft ausschloß. Pressefreiheit bedeutet einen Zusatz, durch welchen das Verbot des Ordenrats der Anwaltschaft beseitigt werden soll. Sabotage verteidigt demgegenüber die Strafrechte der Anwälte, erkennt jedoch an, daß der Ausschluß Herbers ein Unrecht darstelle. Garriert erklärt sich aus praktischen Gründen gegen den Zusatz Pressefreiheit, weil er eine lange Debatte über die Organisation der Anwaltschaften herbeiführen und das Zustandekommen der Amnestie vor Schluß der Session gefährden würde. Der Antrag Pressefreiheit, der den Ordenrat der Anwaltschaft verurteilt, Anwälte zuzulassen, die wegen politischer Vergehen zwar verurteilt waren, aber amnestiert worden sind, wird mit 266 gegen 257 Stimmen angenommen, und dann die Fortsetzung der Debatte auf nachmittags 3 Uhr vertagt. In der Nachmittags Sitzung der Kammer kommt der sozialistische Radikale Pelletan nochmals ausführlich auf die Forderung der Amnestie für die entlassenen Briefträger zu sprechen. Er begründet einen Antrag, der die Wiederanstellung aller entlassenen Briefträger verlangt. Der Minister Barthou erwidert darauf, er könne sich nicht darauf einlassen, daß ihm die Wiederanstellung der Briefträger ein bloß aufgezeichnetes Verzeichnis der einzelnen Leute Maßnahmen treffen, insoweit er es für geeignet halte. Der Antrag Pelletan wird mit 365 gegen 141 Stimmen abgelehnt. Hierauf bringt der sozialistische Radikale Buisson einen ähnlich lautenden Antrag ein. Der Antrag Buisson wird mit 397 gegen 178 Stimmen abgelehnt, und eine von der Kommission eingebrachte und von der Regierung gutgeheißene Resolution mit 460 Stimmen gegen eine angenommen.

## Die russische Revolution.

### Agrarunruhen.

Welch einen bedeutenden Umfang die Unruhen auf dem Lande angenommen haben, geht aus folgender Zusammenstellung der „Russischen Korrespondenz“ über an einem Tage eingelaufene Nachrichten hervor:

Aus Umanj in Südrussland wird gemeldet, daß in den umliegenden Dörfern Bauernunruhen ausgebrochen waren und daß Kosaken dorthin geschickt wurden. Aus Njinsk im Norden kommt die Nachricht, daß auf dem Gute des Grafen Ruffin ebenfalls Unruhen ausgebrochen und daß an der „Beruhigung“ Kosaken und Landwächter teilnahmen. Während der Unruhen prügelten die Bauern den Verwalter des Gutes durch und vergewaltigten den Gutsbesitzer. Aus dem Kiewer Gouvernement wird berichtet, daß große Agrarunruhen auf dem Gute des bekannten Millionärs Terechenko ausgebrochen sind, zu deren Beruhigung Dragoner geschickt wurden. Eine größere plammäßige Bewegung wird im Gouvernement Orel beobachtet. Die Bauern kamen in ihren Gemeindeversammlungen zusammen und beschloßen, die privaten Ländereien sich anzueignen. Das geschah auch und die Bauern vertrieben von den Feldern die Landarbeiter und machten eigenmächtig auf den guthöflichen Ländereien. Der Bisgouverneur Melgard begab sich an Ort und Stelle, um die Bewegung „aufzuklären“. Aus dem Gouvernement Saratow kommen ähnliche Nachrichten. Auch dort vertrieben die Bauern die guthöflichen Arbeiter, und in der Defonomie Kriwosty haben sie sogar ein Haus in Brand gesteckt. Die sogenannten „landwirtschaftlichen Streiks“ umfassen allmählich das ganze Gouvernement. Dasselbe gilt auch von dem Gouvernement Woroneß und dem Gebiet Kozlow am Don. Es kommen Berichten von der Gutschöze vor; doch sind eine Reihe von Fällen bekannt, wo die Bauern sich mit den Forderungen wegen Herabsetzung des Pachtzinses bis zu acht Kubel von der Desjatine begnügen.

Die Gutsbesitzer verlieren den Kopf und wissen nicht, was zu tun. Eine ganze Reihe hochgeleiteter Beamten verläßt eilig die Residenz, um die Überwachung ihrer Gutschöze zu organisieren. Meistens werden dazu die Bergbauarbeiter des Staupas benutzt, die bisher als „gute“ Wächter betrachtet wurden. Doch jetzt treibt die landwirtschaftliche Intelligenz eine energische Propaganda unter ihren Volksgenossen und sucht sie von der Leistung der Reichsbeamten für die russischen Gutsbesitzer abzuhalten. Das Polizeidepartement betrachtet diese Propaganda für gefährlich und beauftragt seine Agenten, eine Gegenpropaganda zu veranstalten. Wer dabei Sieger bleibt, unterliegt gewiß keinem Zweifel.

### Letzte Nachrichten.

\* Scharjapow, 11. Juli. Heute mittags 1 Uhr wurde ein Attentat gegen den Kommandierenden des Schwanz-Regiments, Admiral Scharjapow, verübt. Scharjapow wurde verwundet und wurde ins Spital gebracht. Der Anschlag wurde von einem Moskauer verübt. Er konnte dem Admiral in einem Schloß auf, als dieser sich im Garten seiner Villa erging und schloß auf ihn. Der Urheber des Anschlages ist unbekannt.

\* Petersburg, 12. Juli. Der Kommandeur der Gardetruppen, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, hat seinen Abschied angenommen. Nach Kiewen und Schestopol wurde der Kommandeur auf Admiral Nikolajewitsch auf Befehl des Reichspräsidenten der revolutionären Organisation abgesetzt.

\* Werschan, 12. Juli. Seit gestern früh werden hier vier kostliche Spiritusläden überfallen und brennt ein Feuer in der Stadt. In der Nacht wurde in der Revolverstraße ein Feuer durch Unachtsamkeit entzündet und gelöscht. Demnach kann es um Mitternacht im Zentrum der Stadt zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern der Revolution und der Polizei kommen.

Mehrere Personen wurden erschossen. Die telefonische Verbindung mit Kozj ist unterbrochen. Dort streiken bereits 10 600 Arbeiter.

\* Petersburg, 12. Juli. Gestern hat der Reichsrat die Kommission zur Beratung des Gesetzesentwurfs betreffend Aufhebung der Todesstrafe gewählt. Von den 15 Mitgliedern der Kommission sind acht für und sieben gegen den Entwurf.

\* Petersburg, 11. Juli. Heute vormittag besuchte von einem Schreiber und einem Wächter begleitete Unterstaatssekretär Wassiljewitsch im Gebäude der Großen Universität mit einer 25 000 Rubel enthaltenden Geldtasche eine Treppe hinab, gab mehrere Personen Revolvergeschosse auf ihn und seine Begleiter ab, durch die er und der Wächter am Kopf verletzt wurden. Die Angreifer nahmen dann die Tasche fort, die Wassiljewitsch entfallen war, und verschwanden.

\* Petersburg, 12. Juli. Trotz Dementis behaupten einige Blätter, daß von Berlin aus die Anregung zu einer Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zar gegeben wurde. Der Zar habe jedoch bisher darauf nicht geantwortet.

\* London, 12. Juli. Das Unterhaus sandte gestern Abend folgenden Telegramm an die russische Reichsbank: 228 Mitglieder des ältesten Parlaments der Welt erwidern dem jüngsten Parlament Gruß und hoffen, Vertreter desselben bei dem interparlamentarischen Kongreß in Westminster zu empfangen.

\* Petersburg, 12. Juli. Das Semjonowische Leibgarde-Regiment ist ebenfalls in Ordnung. Untenabstimmte die 8. Kompanie dem Regimentkommandeur, General Min, der während der Moskauer Revolutionstage die Strafexpedition leitete, einen Brief, worin sie die Geldbelohnung verlangte, die ihr feierlich der Moskauer Generalgouverneur Dubassow angewiesen hatte, die bisher aber noch unausbezahlt geblieben ist. General Min versammelte das Regiment um sich und teilte ihm mit, daß er bereits längt den Bataillons-Kommandeuren die Summe zur Auszahlung an die Mannschaften angewiesen habe; er würde sofort dafür sorgen, daß kein Brief endlich ausgeführt werde. Außerdem forderte er die Mannschaften auf, den Aufwieglern keinen Glauben zu schenken. Die Moskauer Tätigkeit des Regiments werde ein Verrat am Volk genannt; tatsächlich sei es aber „der Kelter des Volkes“ gewesen. General Min teilte ferner mit, er habe einen Drohbrief bekommen, daß er, wenn er sich nicht spätestens bis zum 24. Juli aus dem Leben befördere, getötet werden würde.

\* Riga, 12. Juli. In Rastan fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Revolutionären und Militärs statt. Ein Revolutionär wurde erschossen, einer schwer, mehrere leicht verletzt. Die Revolutionäre waren mit Militärgewehren bewaffnet.

\* Petersburg, 12. Juli. Nach Meldungen aus Taganrog und Jekaterinburg ist die Lage dort eine hoffnungsvolle. Trotz der beruhigenden Erklärungen der Behörden wird der Ausbruch von Judenfeindlichkeiten flüchtig erwartet. Alles flüchtet.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Juli 1906.

— Noch einmal Gewerkeverein und Gewerkschaft. Der Bericht der „Magdeburgischen Zeitung“ über die öffentliche Gewerkevereinsversammlung im „Hohenzollernpark“ vom Montag ist entweder von einem der stark blamierten Geschäfts-Direktoren geschrieben worden, der sich für die Niederlage durch erneute Verleumdungen und Entstellungen zu rächen sucht, oder von einer Person, die dem Vizepräsidenten des „Hohenzollernpartei“ nahesteht, dem zuerst ob des so seltenen großen Besuchs das Herz vor Freude hüpfte, dann aber leider die Pelle wegwuschammen. Der Bericht ist wirklich ein „Muster von Objektivität“, weshalb wir ihn hier folgen lassen:

Wie es die „Genossen“ machen, wenn sie von gegnerischer Seite zu einer Versammlung eingeladen werden, war am Montag Abend im „Hohenzollernpark“ zu erkennen, wozu eine öffentliche Gewerkevereinsversammlung mit der Tagesordnung einberufen worden war: „Die Metallarbeiter-Ausprägung und das Verhalten des Deutschen Metallarbeiterverbandes.“

Das Referat hierüber hatte Herr Wehler übernommen. Gegen 7 Uhr (der Beginn der Versammlung war auf 8 1/2 Uhr festgesetzt) waren schon gegen 1000 Personen im Lokal anwesend; die sich bald herausstellte, waren es Angehörige des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, die in ihrem Haß gegen alles, was nicht sozialdemokratisch ist, das von den Stellern angebotene Bier in höhnischer Weise zurückweisen und ostentativ mitgebrachte Bier in Flaschen auf den Tisch stellten, oder aus großen Ditteln Kirshen bezogen, deren Kerne nachher den Boden des Saales bedeckten.

Als der Vizepräsident eine Ueberfüllung des Lokals zu verhindern, den immer noch nachdrängenden den Eintritt verweigerte, wurden Fensterhaken eingedrückt und über das Dach der Eingang versucht, so daß sich der Vizepräsident sah, bei der Polizei um Hilfe zu bitten, die ihm auch insofern gewährt wurde, als ein parteiliches Aufgebot von Schulrenten in der Gegend des Lokals postiert wurde. Diese Maßregel gab wieder Veranlassung zur Verhöhnung des Vizepräsidenten, dem, sobald er sich im Saal sehen ließ, nachgerufen wurde: „Jetzt kommt der patriotische Vizepräsident, sein Bier trinken, er hat die ganze Polizei gegen uns alarmiert.“ Daß unter solchen Verhältnissen auch dem Vortragenden mit Würde begegnet wurde, war selbstverständlich; als aber ein Bombardement mit Steinen usw. gegen die Bühne eröffnet wurde, erklärte der wachhabende Polizeikommissar die Versammlung für aufgelöst.

Es wurde von den Sozialdemokraten das von ihnen immer beliebteste Recht der Redereiheit in dieser Versammlung gewahrt! Der Vizepräsident hat außer daß ihm an einigen hundert Stühlen noch das Rohr geschnitten oder zertrümmert worden ist, jetzt noch eine große Zahl von Bierflaschen aufzubewahren, die nach ihrem Stempel aus der Schultheißbrauerei, zumeist aber aus der Fabrik von Schäffer u. Wubenberg stammen. So machen es die Genossen.

Der Bericht im Ableger der „Magdeburgischen Zeitung“, der „Central-Anzeiger“, spricht von 2000 Versammelten und endet so: Die Sozialdemokraten wußten, daß die Versammlung wegen der Polizeistunde um 11 Uhr würde geschlossen werden, und infolgedessen redete einer ihrer Vorträger genau bis zu diesem Zeitpunkt. Am Schluß der überaus lange Polizeikommissar die Versammlung, doch trotzdem trat ein einziger „Genosse“ die Bühne, um nach einer Resolution zur Annahme zu bringen. Reichlich wurde er von Herrn Wehler hieran gehindert, und aus dem Saal eine Anzahl Genossen nach letzterem mit Gewalt. Das schloß die Versammlung ab, die jedoch der Umstand, daß an einigen hundert Stühlen das Rohr geschnitten oder zertrümmert wurde, auch ließen die unangenehmen Gäste noch eine Menge Zeit, die ihnen natürlich nicht gehörte, im Saal zuzuhilfen.

Sein einzige Leier beim Lesen unseres Berichtes in der gestrigen Nummer im Zweifel gewesen sein sollten über die Richtung der Versammlung, keine und sie es nicht wahr, denn aus jenen „Berichten“ geht eine solche unabhängige Zeit, daß wir Schadenfreude empfinden könnten, wären wir solcher Art. Verleumdung aber ist es, daß die Verleumder die Redereiheit nicht gewahrt hätten. Als Beweis dafür die Tatsache, daß der Redner der Minorität (zählt 300 Geschäfts-Direktoren) mehr als

1 1/2 Stunden sprach, ohne daß er auch nur einmal am weiteren Reden verhindert worden wäre, während der Redner der Majorität (zählt 2000 Versammelten), wie vorher vereinbart, 1 Stunde Redezeit erhielt und in dieser häufig durch Nichtredende in lärmendster Weise unterbrochen wurde. Wenn Standes bis gegen 11 Uhr sprach, dann war nicht er daran schuld, sondern der erste Redner, der genau bis 10 Uhr gesprochen hatte. Auch ist die Versammlung nicht aufgelöst worden durch den wachhabenden Kommissar, sondern durch den zweiten Vorträger, allerdings auf Veranlassung eines eine Mühe tragenden andern Kommissars. Eine bodenlose Gemeinheit ist es aber, wenn in beiden Berichten behauptet wird, daß das Rohr der Stühle zerschneiden sei. Wohl kann es vorgekommen sein, daß am Schluß der Versammlung, als man Sähten zu Leibe rückte und nun alles auffand, sich auch einige auf Stühle stellten und dabei das Rohr durchtraten. Ob es vorgekommen ist, möchten wir trotzdem noch bezweifeln. So etwas kommt aber auch bei andern großen Versammlungen vor, dann hat aber der Vizepräsident ein gutes Geschäft gemacht und nimmt solchen Schaden mit in den Kauf. Weiter ist davon die Rede, es seien Scheiben eingedrückt worden, damit Ungehörige in das Lokal gelangen konnten. Das ist einfach nicht wahr. Schreiber dieses war zufällig dabei, als ein Stück von einer bereits gesprengten Scheibe am Umbau nach der Großen Meißnerstraße zu durch das Rücken mit einem Stuhl nach innen fiel. Von einer Unruhe oder von einem Hinterrücktreten war in Wirklichkeit keine Rede. Von einem Einbrüchen von „Scheiben“ aber erst recht nicht.

Wer die Wahrheit so vergewaltigt, wie der Berichterstatter der „Magdeburgischen Zeitung“ und ihres ungeratenen Kindes, muß eine fatale Sache zu vertreten haben. Doch auch hier wird mit den Verleumdungen das Gegenteil erreicht werden.

— Der Arbeitswille im Verbandsbureau. Am 16. April dieses Jahres erschien im Bureau des Verbandes der Gantbes- und Transportarbeiter hier der Antischer Brauer und erklärte, er käme, um bei Fiering in Arbeit zu treten. Dabei soll der Gewerkschaftsbeamte Ferdinand Wender, geboren 1870, gesagt haben: „Du wirst Dich doch wohl schämen, dort in Arbeit zu treten! Tu es doch, so werde ich dafür sorgen, daß Dir die Knochen im Leibe kaputt geschlagen werden.“ Brauer lehnte sich aber nicht an die angebliche Verleumdung und fing bei Fiering an. Wender bestreitet entschieden, eine derartige Verleumdung getan zu haben und will den Mann, der von auswärtig kam, nur ruhig und freundlich über den hier herrschenden Streik aufgeklärt und ihm doppeltes Reise-geld angeboten haben, wenn er sein Vorhaben aufgibt. Allerdings sei es möglich, daß im Bureau derartige Drohungen gefallen seien, denn es seien eine Menge streikender Antischer im Bureau gewesen, und die wären im Xerger oft recht wenig vorichtig gewesen. Zeuge Brauer erzählte im Anfang bei der Polizei Wunderdinge, wie er von Anfang an von Streikenden verfolgt sei, von denen er heute aber bei weitem nicht alles aufrecht hält. Er schildert in der Verhandlung den Vorgang folgendermaßen: Er sei am 16. April frühmorgens gegen 4 Uhr von Osterburg (nicht von Wittenberge, wie er im Bureau angegeben hatte) hier angekommen, um bei Fiering in Arbeit zu treten, derselbe habe Leute im „Osterburger Anzeiger“ gesucht. Daß hier ein Suchertrift sei, habe er nicht gemerkt. Auf der Bahn seien ihm zwei Männer entgegengetreten, hätten ihm die Lage hier geschilbert und ihm zugeredet, er solle bei Fiering nicht anfangen. Er hätte sich aber nicht darauf eingelassen und sei in verschiedene Wirtschaften gegangen, um sie los zu werden. Sie seien bis zum Tränkeberg mitgegangen, dann aber gegen 6 Uhr verschwunden. (Zuher hat Brauer gesagt, er sei fast bis Mittag auf allen seinen Wegen von den beiden Männern verfolgt worden.) Er — Zeuge — sei dann nach Wudau gefahren, um das Fieringische Kontor aufzusuchen. Ein Schulmann, den er gefragt hätte, habe ihm einen jungen Mann mit verbundener Hand mitgegeben, der ihn dorthin bringen sollte. Der Mann hätte ihm aber abgesehen, bei Fiering anzufragen und ihn nach dem Verbandsbureau geführt. Dort hätte er — Brauer — sich bereit erklärt, wieder abzureisen. Der Wahrheit zuwider habe er aber gesagt, er hätte schon von Fiering Vorstoß erhalten und seine Papiere dorthin geschickt. Er müßte deshalb erst noch zu Fiering und seine Papiere holen. Nun seien die Worte gefallen: „Du müßtest Dich doch schämen, dort anzufragen. Junge, fängst Du doch an, so jorge ich dafür, daß Dir die Knochen im Leibe zerschlagen werden.“ Eigentümlich gebunden drückt sich der Zeuge über den Punkt aus, ob Wender die Worte gesagt habe. Einmal sagt er: „Ja, er war!“; dann: „Ich habe doch mit keinem andern gesprochen!“ Dann meint er: „Die Worte sind eben gefallen.“ Auf seinen Wunsch wurde dann dem Zeugen der Antischer Wohnsitz mitgegeben, der die Papiere mit abholen sollte. Brauer ging in das Fieringische Kontor, während Wohnsitz draußen stehen blieb. Brauer kam aber nicht wieder, sondern fing bei Fiering an. Eine ganze Anzahl Zeugen, die zu der fraglichen Zeit in dem Verbandsbureau anwesend gewesen sind, bekunden, sie hätten eine derartige Verleumdung nicht gehört und vor allem nicht von Wender. Derselbe sei durchaus nicht der Mann, der Leute in einer solchen Weise zu beeinflussen suche.

Der Amtsanwalt hielt dafür, daß Verleumdung nicht erwiesen sei, wohl aber verurteilte Forderung. Es wurden dreißig Mark Geldstrafe beantragt. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, führte des Ungern aus, wie ungläubigwürg der Zeuge Brauer sei. Er habe in gar zu vielen Punkten die Unwahrheit gesagt. Seine politische Aussage läßt sich wie eine Indianergeschichte, in der ein armer Mann von zwei Verfolgern stundenlang verfolgt und umhergejagt werde. Selbst in der ersten gerichtlichen Vernehmung habe Brauer noch gesagt, seine beiden Verfolger seien ihm bis ins Verbandsbureau gefolgt. Seine müße er nun zugeben, daß die Männer ihm nur eine kurze Zeit lang gefolgt und ihn schon frühmorgens verlassen hätten. Wender habe ja aber auch gar keine Ursache gehabt, den Brauer zu etwas zu nötigen, denn derselbe hätte ja sofort erklärt, er werde nicht bei Fiering in Arbeit treten. Es werde deshalb Preis-sprechung beantragt. Nach ganz kurzer Beratung erkaunte das Gericht auf Freisprechung, da Brauers Aussage allein nicht ausreichte, um nachzuweisen, daß Wender die Verleumdung getan habe.

— Vom Feuerbureau für Wirtenschaft. Das vor einiger Zeit hier etablierte Feuerbureau für Schiffmannschaften in der Wirtenschaft kann als eine Einrichtung bezeichnet werden, die zweifellos eine Folge der Lohnbewegung der Wirtenschaft vom Jahre 1905 ist. In dem Jahresbericht des Centralvereins zur Hebung der deutschen Flucht- und Kanalschiffahrt über das Geschäftsjahr 1905 wird diese Bewegung behandelt und daraus gefolgert, daß das Unternehmertum auf Mittel und Wege finden müsse, die geeignet wären, den Streikgefahren der organisierten Boots- und Steuerleute Einhalt zu tun. Als ein solches Mittel wurde das Feuerbureau empfohlen. Nach eingehender Beratung beschloß der Ausschuss der Schiffahrtsgesellschaften die Eröffnung eines Arbeitsvermittlungsbureaus zunächst in Hamburg vorzuschlagen. Die Eröffnung erfolgte bereits am 1. Mai d. J.; am 1. Juni ist auch in Magdeburg, Schiffswerft 2, und in Dresden je eine Feuerstelle für Schiffmannschaften eröffnet worden. Allen Anschein nach sind aber diese Bureaus weniger aus dem Grunde errichtet worden, den Schiffmannschaften unentgeltlich Arbeits-legenheit zu verschaffen, als vielmehr dazu, um als Maßregel-Bureau zu dienen. Tatsächlich sind auch schon Fälle bekannt geworden, wo einzelnen Bootsteuten, die wegen „Angehörigens“ oder sonstiger Vorkommnisse entlassen wurden, gesagt wurde, daß sie schließlich in einem andern Schiffahrtsbetrieb auf der Elbe unterkommen würden.

Daß diese Feuerbureau zu gleicher Zeit auch Handarbeitern Arbeitslegenheit vermitteln, ist wohl darauf zurückzuführen, daß

## Minister und Bergleute.

Der preussische Handelsminister v. Delbrück besichtigte in voriger Woche die Oberharzer Bergwerke Clausthal-Zellerfeld-Wildemann-Lautenthal und ließ sich dabei auch die „Wünsche“ der Bergleute durch deren Vertrauensleute vortragen. Diese Vertrauensmänner waren fast durchweg gute, brave Arbeiter, die zum größten Teil vom Klassenbewußtsein noch wenig in sich aufgenommen haben.

Doch der Minister fand auch Arbeiter, die sich nicht fürchteten, auch ihm gegenüber die Forderungen ihrer Kameraden zu vertreten. Er fand auch Männer, die ihn ungehört sagten, wie es dort oben im Oberharz mit den Bergflaven bestellt ist und wie es sein mußte.

So haben die Lautenthaler Bergleute eine eigne, besondere Vertrauensmännerkommission von drei Mann gewählt. Herr v. Delbrück versuchte, sich aufs hohe Pferd zu setzen und erklärte, er könne diese Bergleute nicht als Vertrauensmänner anerkennen, da sie nicht Mitglieder des Arbeiterausschusses seien. Es wolle sie jedoch anhören. Die Verhandlung zwischen diesem und den Arbeitern gestaltete sich recht interessant. Der Bergmann und Knappschäftälteste Karl Böttcher, ein alter erfahrener Knappe, nahm für die Bergleute der Gruben des Rosenhofer Bezirks das Wort und sagte: Die hiesigen Bergleute verlangen eine achtstündige Arbeitszeit; sie fordern weiter eine Erhöhung des Tageslohnens und eine Aufbesserung der Invalidenpensionen. Die achtstündige Arbeitszeit sei allein schon begründet durch die Gefährlichkeit und das Ungesunde der bergmännischen Tätigkeit. Eine Erhöhung des Schichtlohnes sei um so notwendiger, als der gegenwärtige höchste Lohnsatz 2,70 Mark betrage, wovon nach Abzug aller Ausgaben 2,25 Mark übrigblieben. Uebergend zu den Invalidenpensionen machte der Vertrauensmann an seiner eignen Person das Minimale der jetzt geltenden Sätze klar. Er sei jetzt 54 Jahre alt. In zwei Jahren werde es ihm unmöglich sein, weiter zu arbeiten, und dann könne er mit 31 Mark monatlicher Pension nach Hause gehen. Und als darauf Geh. Rat Bannitz bemerkte, das sei doch eine Menge Geld, erwiderte ihm Böttcher ganz trocken, er, der Bergat, solle „diese Menge“ nur mal in die Hand nehmen und davon zu leben versuchen, er werde dann ja sehen, wo es bliebe.

Das klang dem preussischen Minister jedenfalls nicht gerade angenehm in die Ohren. Der Vertrauensmann der Altenauer Bergleute vertrat dieselben Forderungen und betonte dabei ausdrücklich, daß seine Kameraden bei diesem Lohne einschließlich der Wege eine 16- und 17stündige Arbeitszeit hätten.

Der Minister erklärte, daß man vielleicht ein Schlafhaus errichten könne, was jedoch von dem Altenauer Bergmann als nicht erwünscht bezeichnet wurde. Auch auf den Bahnbau Clausthal-Altenau kam der Minister zu sprechen und meinte, daß dadurch die Beförderung der Altenauer Bergleute billig bewerkstelligt werden könne. In 2 Jahren würde diese Verbindung vielleicht hergestellt sein. Mein

ihm wurde erwidert, daß eine Bahnverbindung Altenauer für die Altenauer Bevölkerung viel wertvoller sei. Davon wollte Herr v. Delbrück jedoch nichts wissen, obgleich durch eine solche Verbindung die wirtschaftliche Lage der Oberharzer Bevölkerung bedeutend gehoben werden könnte. Durch den Bau würde eine Reihe Steinbrüche und anderer bergbaulicher und industrieller Unternehmungen aufgeschlossen, welche die arbeitende Bevölkerung zweifellos unabhängiger von dem preussischen Fiskus stellen würde.

In bezug auf die Forderungen erwiderte der Handelsminister, zu Böttcher gewendet: Eine achtstündige Arbeitszeit könne nie gewährt werden. Würde die Arbeitszeit noch weiter verkürzt, dann würde die Produktion darunter leiden und das Defizit, mit dem die Clausthaler Werke arbeiten, würde noch größer werden. Aus letzterem Grunde sei auch eine Erhöhung des Schichtlohnes vorerst ausgeschlossen. Der Minister fragte darauf den Vertrauensmann des Kaiser-Wilhelm-Schachtes, wieviel man denn mehr verlange. Und bescheiden, wie die Arbeiter sind, lautete die Antwort: 10 Pf. Doch diese Bescheidenheit wurde von Böttcher mit einer Zwischenbemerkung korrigiert, der da meinte, 20 Pf. pro Tag sei sicher nicht zuviel. Sofort war jedoch der Berghauptmann v. Detten mit dem Einwurf bei der Hand, daß diese Mehrforderung eine Mehrausgabe von 250 000 Mark bei den 4000 Mann Belegschaften bedeuten würde.

In seinen weiteren Ausführungen erklärte Herr v. Delbrück, es sei bei gegenwärtiger Sachlage unmöglich, eine Lohnaufbesserung und eine Arbeitszeitverkürzung zu erlangen. Von letzterer könne gar keine Rede sein, sonst müßten die Werke den Betrieb einstellen. Begütigend fügte er auf die Zwischenfrage des Vertrauensmannes, ob denn daran die Arbeiter die Schuld trügen, hinzu, daß natürlich an eine Einstellung der Betriebe gar nicht zu denken sei. Bezüglich der Invalidenpensionen schweben bereits Verhandlungen, und er, der Minister, denke, in 2 Jahren die Wünsche der Arbeiter in dieser Hinsicht erfüllen zu können.

Daß der Minister „die Bergleute ermahnte, sie möchten sich nicht durch äußere Einflüsse zu einer Gegenfälligkeit gegen die Vorgesetzten und Beamten beeinflussen lassen“, braucht nicht befremden. Der Lohn von 2,25 Mark bei der langen Arbeitszeit wird Anregung genug für die Bergleute sein, darüber nachzudenken, daß eine Regierung nicht das Vertrauen der Arbeiter verdient, die es duldet, daß große Massen der arbeitenden Bevölkerung in so ungesundem volkswirtschaftlichen Verhältnissen gehalten werden, während Fürsten, Minister und die hohen Beamten Lohnaufbesserungen für ihre manchmal recht minimale „Arbeit“ erhalten. Auch die Bergarbeiter des Oberharzes sind denkfähige Menschen mit gesundem Menschenverstand. Die Zustände, unter denen sie leben, wirken viel aufhegender als die „äußeren Einflüsse“, von denen der Minister sprach. Dort ist für unsre Partei noch reiche Ernte zu halten. Nur muß die Agitationsarbeit mit allen Kräften einsetzen.

## Aus der Parteibewegung.

**Sanktionierung** wurde beim Vorsitzenden der Preßkommission der „Mitt. Volksstimme“, Genossen Rubendunk, in Lottbus gehalten. In ihrer Bekanntgabe der Gründe, die zur Entlassung des Redakteurs Markwald führten, hatte die Preßkommission davon gesprochen, M. habe Artikel bedenklichen Inhalts zum Druck befördert, ohne dem Verantwortlichen zuvor Einblick zu gewähren. Und deswegen die Sanktion, die eben ins Wasser fallen wird.

**Sozialdemokraten vor Gericht.** Die Döhnhorfer Strafkammer verurteilte den Redakteur Schotte der „Volksstimme“ wegen Verächtlichmachung von Staatsanstellungen in zwei Fällen zu zwei Monaten Gefängnis.

**Der Kampf gegen die Sozialdemokratie in Sachsen** wird nach wie auf allen Gebieten geführt. Selbst der Jahresbericht des sächsischen Militärvereinsbundes redet in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache, obwohl doch immer und immer wieder versichert wird, daß Politik in den Militärvereinen nicht getrieben werde. Die Schnelligkeit nach sozialdemokratischen Wählern ist gerade hier am höchsten und die Unachtsamkeit feiert die größten Triumphe. Der genannte Jahresbericht verzeichnet für das Jahr 1905 nicht weniger denn 4550 Ausgetretene und 1385 Ausgeschlossene. Die Ausgetretenen werden eben furchtbar enttäuscht gewesen sein über die den Vereinsmitgliedern oft gestellten Zusage, vielleicht auch über den in den Militärvereinen herrschenden „kameradschaftlichen“ Geist. Und die Ausgeschlossenen werden in der Hauptsache solche sein, die politisch anständig waren. Von solcher reinlichen Schreibung kann unsre Partei nur zutiefst sein. Aufgeklärte Arbeiter gehören nicht in Militärvereine.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Ein Wendepunkt in der Aussperrung der Lithographen und Steindruckere?** Durch Vermittlung eines Vertreters der General-Kommission haben am 10. d. M. Verhandlungen stattgefunden, an denen der Vorsitzende des Schutzverbandes deutscher Steindruckerebesitzer und der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes und je zwei Gehilfen- und Prinzipalvertreter aus drei Streikorten teilnahmen. Aus den verschiedenen Forderungen wurden drei herausgegriffen, die zentral geregelt werden sollen: Arbeitszeit, Feiertagsbezahlung und Ueberstundenzuschlag. Die übrigen Punkte sollen durch lokale Vereinbarungen geregelt werden. Bezüglich der drei Punkte wurde seitens des Schutzverbandes anerkannt, daß für Steindruckere die neunstündige, für Lithographen die achtstündige Arbeitszeit die Regel sein solle. Für Ueberstundenarbeit ein Zuschlag von 25 Prozent, für Sonntagsarbeit ein solcher von 50 Prozent zugesprochen. Feiertagsbezahlung soll allgemein eingeführt werden. Von den drei in Frage kommenden Streikorten Hannover, Chemnitz und Breslau ist bei dieser zentralen Regelung für Hannover gar nichts herausgekommen, da dort, wie in allen namhaften Druckorten, das Bewilligte schon seit Jahren vorhanden ist. Für Breslau und Chemnitz bedeuten die Vorschläge allerdings einen Schritt vorwärts. Es wird nun darauf ankommen, wie und wann die lokalen Differenzpunkte geregelt werden. So wie der Schutzverband sich die Regelung denkt, wird sie sich allerdings nicht vollziehen. Er ist zwar, genau wie die Gehilfen, der Meinung, daß die Aufnahme der Arbeit überall gleichzeitig erfolgen soll, aber die Verhältnisse in den Aussperrorten sollen erst nachträglich, nach erfolgter Aufnahme der Arbeit, geregelt werden.

Nun sind aber in all den Aussperrungsorten die Arbeitszeit, der Ueberstundenzuschlag und die Feiertagsbezahlung längst in der vorgeschriebenen Weise geregelt. Es stehen dagegen überall dieselben Forderungen zur Verhandlung, die auch in den Streikorten jetzt örtlich beraten und geschlichtet werden sollen. Warum die Regelung nicht auch gleichzeitig in den Aussperrorten erfolgen soll, ist deshalb gar nicht ersichtlich. Die Gehilfen, die nach Abschluß der Verhandlungen zu einer Beratung zusammentraten, waren zwar der Meinung, daß auf Grund der gemachten Zugeständnisse in weitere örtliche Verhandlungen eingetreten werden solle, daß jedoch erst das Resultat der örtl.

## Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Drei Menschenleben.

Von Magim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(21. Fortsetzung.)

Matiza kam häufig zu Besuch. Bald brachte sie eine Semmel, bald Tee und Zucker, und einmal schenkte sie dem Mädchen sogar ein blaues Kleid. Mascha benahm sich wie eine Erwachsene und Hausfrau. Sie stellte den Kleinen, blechern Samowar auf, bewirtete Matiza mit Tee, und sie plauderten über verschiedene Dinge oder schimpften über Verhältnisse, während sie den heißen, duftenden Tee tranken. Matiza schimpfte mit Begeisterung, und Mascha stimmte ihr mit ihrer diinnen Stimme bei, doch ohne Bosheit, mehr aus Höflichkeit und Hausfrauenpflicht. Aus allen ihren Urteilen über den Vater sprach immer die Nachsicht.

„Das ist schon einmal so! Wenn ein Mann trinkt, so ist bei ihm nichts zu holen!“ sagte sie auseinander. „Dazu liebt er die Lustigkeit, — er trinkt ja nur der Lustigkeit halber — — Als die Mutter noch lebte, trank er nicht viel — —“

„Ah, die Leber soll ihm verrotten!“ freischte Matiza, voll Wut die Augenbrauen runzelnd. „Denk der Trunkenbold etwa daran, daß er ein Kind zu Hause hat? Mich eckelt vor seiner Schnauze! Er soll verrecken wie ein Hund!“

„Aber er weiß doch, daß ich schon groß bin und keine Hilfe brauche!“ entgegnete Mascha.

„Mein Gott, mein Gott!“ seufzte Matiza schwer. „Wie es auf der lieben Welt nur zugeht! Was soll aus dem Mädchen werden? Ich habe auch ein Mädchen gehabt, — sie war wie Du. Sie ist zu Hause, — in der Stadt Chorul. Wie weit das ist, — Chorul! Wenn ich dorthin gehen müßte, ich könnte den Weg nicht finden. So geht's uns armen Menschen! Wir leben, leben auf der Erde, und vergessen, wo unsre Heimat ist!“

Mascha fand Gefallen an der sonoren Stimme dieser Frau, an ihrem breiten Gesicht und ihren ruhigen Augen. Sie kletterte auf Matizas Knie, trotzdem diese immer noch Brantwein roch. Sie drückte sich fest an die Brust des Weibes, die wie ein Hügel hervortrat, und küßte die dicken Lippen des schön unrrissenen Mundes. Matiza kam immer mor-

gens, und abends versammelten sich die Kinder bei ihr. Man spielte Karten und allerlei Kinderpiele, — aber noch öfters saß man bei einem Buche. Mascha hörte mit großem Interesse zu, und an besonders gruseligen Stellen schrie sie ganz leise auf.

Zakow widmete dem Mädchen noch größere Sorgfalt als früher. Er schleppte ihr immer Brotkrüme und Fleisch, Tee, Zucker, Petroleum in Bierflaschen gefüllt zu, manchmal brachte er auch Geld, das er beim Bücherkauf erübrigte hatte. Dies alles tat er gewohnheitsmäßig, ohne den mindesten Schein von Aufdringlichkeit, so daß Mascha seine Bemühungen wie etwas ganz Natürliches hinnahm, ohne sie weiter zu beachten.

„Mascha,“ sprach sie, „ich habe keine Kohlen!“

„Gut!“

Nach einer Weile brachte er Kohlen, oder er gab ihr Geld mit den Worten:

„Geh und kauf ein! Ich konnte nichts erweisen!“

Auch eine Schiefertafel schleppte er zu Mascha und begann mit dem Mädchen abends zu lernen. Es ging wohl recht langsam, aber nach zwei Monaten konnte Mascha doch alle Buchstaben des Alphabets lesen und niederschreiben.

Mia war an diese Beziehungen gewöhnt, wie alle auf dem Hofe, und schien sie nicht zu bemerken. Manchmal stahl er auch selbst im Auftrage seines Freundes etwas aus der Küche oder aus der Kredenz und schleppte es ins Keller-geschloß. Ihm gefiel das braune, schlaffe Mädchen, das wie er derwaits war, und besonders imponierte ihm, daß sie allein zu leben verstand und sich gehabte wie eine Erwachsene. Er sah es gern, wenn sie lachte, und er bemühte sich immer, sie lachen zu machen. Wenn es ihm nicht gelang, ärgerte er sich darüber und begann sie zu necken:

„Schwarzer Schmutzmittel!“

Sie zivinkerte und gab zurück:

„Du Teufel mit Backennochen!“

Ein Wort gab das andre, und bald zankten sie im Ernst.

Mascha geriet leicht in Wut und stürzte sich dann auf Mia, in der Absicht, ihn zu zertrümmern. Aber unter Lachen lief er bergnützig davon.

Einesmal, beim Kartenspiel, erlappte er Mascha beim Schwindeln, und im Zorn schrie er sie an:

„Zack's Geliebte!“

Daran fügte er noch ein schmutziges Wort, dessen Bedeutung er schon kannte. Zakow war eben anwesend und lachte anfänglich dazu. Aber als er sah, wie sich das Gesicht seiner Freundin bei dieser Beleidigung verzog, und daß in ihren Augen Tränen standen, schwieg er und wurde blaß.

Blödsinn sprang er vom Sessel, warf sich auf den Boden, dies alles so schnell, daß Mia nicht einmal Zeit hatte, sich zu verteidigen. Dann erhob er sich vom Boden vor Schmerz und Wut, ging wie ein Büffel mit zuckendem Kopf auf Zakow zu und sagte:

„Nun paß auf! Ich werde Dir — —“

Da sah er, wie Zakow kläglich weinend am Tisch einen Salt suchte und Mascha, gleichfalls weinend, ihm zur Seite trat und zu ihm sprach:

„Gib Dich nicht mit ihm ab! Er ist ein garstiger Kerl — — und böshaft! Alle sind sie diese Menschen, — — kein Vater ist im Zuchthaus und der Teufel ist budlig. Er wird auch noch einen Buckel kriegen! Du Schweinehund!“

So schrie sie, tanzte auf Mia losgehend. Und dann: „Kräftiger Auswurf! Deine lumpige Seele! — — Komm! Komm nur her! Ich werde Dir Deine Frage zertrümmern! Nun, magst es nicht?“

Mia wagte es nicht. Es wurde ihm weh ums Herz beim Anblick des weinenden Anaben, den er nicht tranken gewohnt. Und er schämte sich, mit einem Mädchen zu raufen. Und raufen würde sie, das sah er für gewiß an. So ging er lieber wortlos aus dem Keller und trieb sich mit einem kalten, schmerzlichen Gefühl lange im Hofe herum. Dann schlich er zu Verfüßtes Fenster und warf vorsichtig einen Blick in den Wohnraum hinab. Zakow und seine Freundin spielten schon wieder Karten. Mascha hielt mit den ausgebreiteten Karten die Hälfte ihres Gesichts verdeckt und schien zu lachen. Zakow strakte in seine Karten und tippte unentschlossen bald auf die eine, bald auf die andre.

Mia war es traurig zumute. Noch einmal ging er in den Hof zurück, dann eilte er mutig ins Kellergeschloß.

„Rehnt mich wieder auf!“ sprach er, sich dem Tische nähernd.

Sein Herz klopfte, sein Gesicht glühte, seine Augen hingen am Boden. Zakow und Mascha schwiegen. (Fortsetzung folgt.)

ten Verhandlungen, die an allen Streik- und Ausperrungsarten vor Aufnahme der Arbeit stattfinden hätten, abzuwarten sei, ehe der Kampf abgebrochen werden könne.

Folgender Antrag wurde einstimmig angenommen: Die heutige Delegiertenkonferenz nimmt Kenntnis von den Verhandlungen mit dem Schlichterverband deutscher Stein- und Zementarbeiter. Die Anwesenheit der Delegierten wird beauftragt, die Kollegen ihrer Städte zu unterrichten. Die Aufnahme der Arbeit darf jedoch nur dann geschehen, wenn in den einzelnen Orten die in den Gehilfenforderungen vorgesehene Punkte vorher geregelt sind. Insbesondere wird erwartet, daß vorher von den Prinzipalen eine bindende Erklärung abgegeben wird, daß alle ausgeperrten und freitenden Kollegen ihre alten Plätze wieder einnehmen.

Dieser Standpunkt der Gehilfenvertreter wird allgemeine Billigung finden. Insbesondere, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Städte Chemnitz und Breslau eigentliche Druckorte gar nicht sind und die Angehörigen deshalb nur für etwa 250 Kollegen eine Aufbesserung bedeuten, während anderwärts 4000 im Kampfe stehen. Es wird sich also in den nächsten Tagen entscheiden, ob drückliche Verhandlungen den Kampf zu Ende führen, oder ob weiter gekämpft wird. An der Bereitwilligkeit der Gehilfen, Verhandeln zu wollen, wird es nicht fehlen.

Vorher haben die Gehilfen keine Veranlassung, den Kampf ohne endgültiges Resultat abzubrechen. Nach wie vor läßt sich über die allgemeine Situation nur Günstiges berichten. Es ist geradezu beispiellos, wie wenig Streikbrecher diese Bewegung gezeitigt hat. Sollte es nicht zum Frieden kommen, dann werden die Gehilfen nach wie vor ihren Mann stehen und nach wie vor wird ihnen die Solidarität der Arbeiter den Kampf erleichtern.

**Lohnbewegungen und Streiks im In- und Ausland.** Die Bewegung der Maurer und Bauhilfsarbeiter in Nürnberg ist jetzt in ein ernstes Stadium getreten. Der Kampf begann ursprünglich damit, daß von den Arbeitern über einige Unternehmer die Sperre verhängt wurde, worauf der Arbeitgeberverband mit einer teilweisen Klassierung antwortete. Diesen Schlag parierten die Arbeiter wiederum damit, daß sie den allgemeinen Streik erklärten. Am Dienstag ruhte die Arbeit auf nahezu allen Bauten. Der Streik der Maurer in Hof wurde nach 10wöchiger Dauer durch einen Vergleich beendet. Der Stundenlohn wird von 40 auf 42 und am 1. Oktober auf 43 Pfg. erhöht. In Regensburg, wo die Maurer seit sieben Wochen streikten, kam ebenfalls ein Vergleich zustande, bei dem die Arbeiter bemerkenswerte Zugeständnisse erzielten.

Der Baukämpfer in Nürnberg gelang es ohne Kampf den Abschluß eines Tarifvertrags durchzusetzen, der bis zum Jahre 1909 Gültigkeit haben soll. Im Silberschlägergewerbe in Frankfurt fordern die Arbeiter eine Zulage von 4 Pfg. pro Stück. Die Unternehmer erklären, sie könnten nicht mehr bezahlen, da die Silberpreise gestiegen seien. Wenn sie sich ferner weigern, ist die Einreichung der Kündigung in Aussicht genommen.

Am 7. Juli haben circa 300 Arbeiter der Chemischen Produktionsfabrik in Pommern die Arbeit niedergelegt. Den Anlaß zur Arbeitsniederlegung gab die Maßregelung einiger Arbeiter. Bis jetzt ist eine Einigung nicht zustande gekommen. In Wickau ließen die Maurermeister 40 Italiener kommen; ein Arbeiter, der die Italiener über die Lage am Orte informieren wollte, wurde von einem Schutzmännchen ins Gesicht geschlagen. Die Arbeiter in Eisenach sind seit 9 Wochen im Ausstand und appellieren an alle organisierten Arbeiter den Zugang fern zu halten.

Die bei den Jungmännern beschäftigten Schmiedegesellen in Dresden eingereichten Arbeitsvertrag anzuerkennen, in den Streik zu treten. Vor allem ist die Verkürzung der Arbeitszeit auf täglich 9 1/2 Stunden den Meistern nicht genehm. Aber auch die je nach der Art der Arbeit geforderten Löhne von 40-50 Pfg. wollen sie nicht zahlen und haben eine andre Lohnskala von 38-46 Pfg. aufgestellt. Sämtliche Bau- und Möbelmacher in Pirna legten die Arbeit nieder, da die geforderte geringe Lohnerhöhung und die Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt und die eingeleiteten Einigungsverhandlungen abgebrochen wurden. In der Stahlfedersabrik von Veas Nachf. in L. Plagwitz, Schenkstraße, haben die Arbeiter ihre Kündigung wegen Differenzen eingereicht. Die Firma sucht in bürgerlichen Kreisen Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Parfettfabrik in München haben mit den Parfettfabrikanten einen Tarif abgeschlossen, der für die Arbeiter nennenswerte Vorteile brachte. Die wöchentliche Arbeitszeit wurde auf 53 Stunden verkürzt und die Akkordpreise bedeutend erhöht. Der Tarif hat Gültigkeit bis Juli 1908. Diesen glänzenden Erfolg haben die Gehilfen dem Deutschen Holzarbeiterverband zu danken, der nunmehr für alle Sparten der gesamten Holzindustrie in München Tarifvereinbarungen abgeschlossen hat. In den großen Spinereien von Rothau im Elsaß ist ein Streik ausgedrochen, der um sich greift. Verlangt werden 20 Proz. Lohnerhöhung und Verkürzung der 12stünd. Arbeitszeit. Auf den weißen Biegeleien der Dornmunder Gegend wurde bisher bis zu 14 und mehr Stunden täglich gearbeitet. In den letzten Wochen haben die Arbeiter fast aller Biegeleien die Arbeit zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen eingestellt. Die Ausstände währten

auf den weißen Biegeleien nur wenige Stunden, da die Forderungen der Leute in der Hauptsache als berechtigt anerkannt und deshalb erfüllt wurden. Die Arbeitszeit ist auf 12 Stunden ermäßigt worden; auf einzelnen Biegeleien wurden auch Lohnerhöhungen bis zu 10 Prozent gewährt, vielfach waren die Ausständigen aber mit der Herabsetzung der Arbeitszeit einverstanden und dem Verprechen der Lohnaufbesserung für die nächste Kampagne. — Die schwedische Staatsbahnverwaltung erklärt sich bereit, eine Lohnerhöhung für das Hilfspersonal zu erwägen, wodurch der Streik abgewendet werden dürfte.

**Erweiterung des Arbeitersekretariats Nürnberg.** In Nürnberg haben sich die Geschäfte des Arbeitersekretariats derart gehäuft, daß sich die Anstellung eines neuen Arbeitersekretärs als notwendig erwies. Die neue Kraft soll in erster Linie die gewerkschaftlichen Arbeiten zu erledigen haben. Die Stelle ist bereits ausgeschrieben. Das Personal des Arbeitersekretariats in Nürnberg wird dann fünf Köpfe stark sein, vier Sekretäre und eine Sekretärin. Die Kosten werden aus den Einkünften des Sekretariats gedeckt.

## Ein bayerischer Streikerlaß.

Einen Erlaß zur Ausbildung von Polizeispitzeln und zum Rechtsbruch nennt unser Münchner Wochenspiegel eine Instruktion des Hauptmanns Häffner von der Gendarmenkompanie Niederbayern, welche die Tätigkeit der Gendarmen bei Streiks behandelt. In 33 Paragraphen wird darin auseinandergesetzt, was die Gendarmen bei ArbeitsEinstellungen zu tun und auch zu lassen hat.

Abgesehen von den Fragen, die zum Teil rein statistischer Natur sind, sind eine Reihe von Fragen zur Verantwortung gestellt, die den Vortwurf der Spitzelerei voll auf rechtfertigen. So wenn festgestellt werden soll, welche Personen als Streikführer gewählt sind, wer die Hauptagitatoren sind, in welchem Maße sie stehen, wo und mit wem sie mit Vorliebe verkehren. Weiter kann man die Polizeispitzelerei kaum treiben.

In den seligen Puttkamer erinnert die Frage 16. Hier soll der Gendarm ermitteln: ob und wo streikende Arbeiter etwa Beschäftigung genommen haben, um den Streik dorthin zu verpflanzen. Die schwarzen Listen der Unternehmer erfüllen um so besser ihren Zweck, wenn der Unternehmer, der einen Streikenden einstellt, von der Gendarmen darauf aufmerksam gemacht wird. Daß sich die Gendarmen auch für die Agitatoren, welche vom Streikkomitee in die verbotenen Betriebe abgesehen werden, interessiert, und daß sie Name, Stand, Wohnort und Alter wissen will, erscheint nach der Meinung, die sie sogar für die Freundschaftsverhältnisse offenbart, recht harmlos, tatsächlich werden die benachbarten Gendarmestationen aber von jeder Bewegung am Streikort informiert.

Von einem geradezu heinrichenden Wohlwollen für die Streikenden zeugt es, wenn die Gendarmen wissen will, ob die Zeit für das Vorgehen der Arbeiter günstig ist oder nicht. Diese Auskunft soll aber vom Unternehmer eingeholt werden. Ob und welche Streikunterstützungen gezahlt werden, und woher sie kommen, interessiert die Gendarmen um so mehr, je weniger sie das kümmern sollte.

Kein Streik ohne Terrorismus! Deshalb soll der Gendarm herausbekommen, ob und welche Gewalttätigkeiten gegen Personen und Sachen geplant sind. Sämtlich geplant In der dunklen Hinterküche ist das Streikkomitee und brüht schwarze Pläne gegen den Unternehmer und seine Habe; ist es vorteilhafter, den Unternehmer in die Luft zu sprengen, oder erst die Fabrik? Das ist die Frage.

Aber nur keine Sorge: Alle diese schrecklichen Pläne her Streikführer macht die königliche bayerische Gendarmen gutschanden, denn Nummer 18 der Instruktion lautet: Ob und welche Vorkehrungen sind für das bedrohte Etablissement, dessen Leiter, sowie für die Arbeitswilligen getroffen?

Die Gendarmen darf es mit niemand herderben, deshalb soll sie in vorichtiger Weise mit den Streikführern Führung nehmen, sie freundschaftlich anhörchen und sie bäterlich

ermahnen, ja jede Ausschreitung hintanzustellen. Wer auch d Arbeitswilligen sind zu hören, um etwa bevorstehende Gewalttätigkeiten gegen dieselben rechtzeitig begegnen können. Neben der Staatsanwaltschaft scheint in Bayern noch die Gendarmen die objektivste Behörde der Welt zu sein. Wir wollen auch gern zugeben, daß einige sehr verständige, wenn auch selbstverständliche Anordnungen in dem Laborat enthalten sind, so wenn der Gendarmen empfohlen wird, der Menge mit besonderer Aufmerksamkeit gegenüber zu treten, Verhaftungen nur im Notfall vorzunehmen, keine Uebertretungen durch Verwarnungen zu rügen, außerdem macht der Erlaß darauf aufmerksam, daß ein allgemeines Verbot des Streikpostens ungültig ist. Auf die volle Gültigkeit der Auffassung erhebt sich die Instruktion aber wieder in ihrem Schlußteile, wo es wirklich heißt: „Aus vorstehenden Darlegungen ist zugleich zu entnehmen, daß die Mannschaft eine Menge Dinge berichten und beachten muß. Die Kenntnis vieler derselben muß von einer tüchtigen Gendarmen bei einer mehrjährigen Disziplinierung im Bezirk schon erworben worden sein. Wer sich für alles interessiert bei Gelegenheiten, wo er mit den Leuten zusammen ist, sei es anlässlich einer dienstlichen Handlung, oder auf der Straße, im Gasthaus, in Gesellschaft, auf der Bahn, dem wird es nicht schwer fallen. Bringt man den andern auf seine Sachen und läßt ihn davon erzählen, so erfährt man so vieles, was man später (?) wieder brauchen kann. Diese Art, sich belehren zu lassen, kann nicht genug empfohlen werden.“

Diese Art behördlich konfessionierte Bespitzlung und Ausforschung ehrlüder Arbeiter kann nicht niedrig genug gehalten werden. Diese Art der Information der Gendarmen erinnert an die traurigsten schmachtvollsten Zeiten, die Deutschland jemals erlebt, an die Demagogienforschung der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Damals war es das aufstrebende Bürgertum, das von den feudalen Junkern mittels der Polizei und der Gerichte niedergehalten wurde, heute ist es die aufstrebende Arbeiterklasse, die in dieser Weise gebändigt werden soll von Junker und Bürgern. Der bayerische Minister des Innern hat in einer Umwandlung von Scham die Kenntnis dieses Dokuments von unserer Zeiten Schande gelehnet. Die „Münchner Post“ hat es ihm darauf im Wortlaut vorgeführt und nun wird der Herr Minister sich wohl oder übel dazu äußern müssen, ob der Streikerlaß seine Zustimmung findet.

## Provinz und Umgegend.

### Wahlkreis Calbe-Mischerleben-Queblinburg.

Parteiengenossen! Unre diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Sonntag den 19. August, nachmittags 3 Uhr, in Thale im Gasthof „Zur Lanne“ statt.

Provisorische Tagesordnung:

1. Wahl des Bureaus und der Mandatsprüfungskommission, Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung.
2. Bericht des Hauptvorstandes, der ehemaligen Kreisparteileitung, der Kassenscheffern, der Bezirksvorstände.
3. Das Parteiorgan und der Agitationskalender. (Berichterstatter Genosse Greiner.)
4. Anschließung an den Bezirksverband, Aufbringung der Beiträge dazu, Wahl der Delegierten. (Berichterstatter Genosse Greiner.)
5. Der Parteitag in Mannheim. (Berichterstatter Genosse Mikowst.)
6. Wahl des Delegierten und Stellvertreters, Festsetzung der Diäten.
7. Festlegung des Vereinsjahres, Wahl des Hauptvorstandes und zweier Ersatzmänner.
8. Festlegung des Orts der nächsten Generalversammlung nebst Ersatzort.

Die Parteiengenossen wollen nunmehr die Delegiertenwahlen vornehmen. Zu beachten sind dabei die Vorschriften des § 11 des Statuts. Auch auf den § 12 wird besonders aufmerksam gemacht.

Zu Punkt 4 der provisorischen Tagesordnung liegen folgende Anträge des Kreisrats vor:

1. Die Generalversammlung beschließt den Anschluß an den Bezirksverband.

## Musikalische Streifzüge.

XXXII.

[Nachdruck verboten.]

Der vor circa 50 Jahren von Franz Sijst in Weimar begründete „Allgemeine deutsche Musikverein“, die Organisation deutscher Musikanten zum Zweck von Aufführungen und gegenseitigem Bekannwerden, pflegt alljährlich einmal eine große musikalische Festlichkeit zu veranstalten, die sogenannten deutschen Konzäntlerberjammlungen, wo gewöhnlich zahlreiche neue Werke von Musikern und Nichtmitgliedern vor einem Publikum von Kollegen aus der Laie geschoben werden. Wie alle menschlichen Institutionen krankt auch der Allgemeine deutsche Musikverein an seiner Unvollkommenheit. Die Leitung huldigt jechen Traditionen und macht in Perseveranz. In den letzten Jahren ist es wohl etwas besser geworden. Während vor 10 Jahren noch unser tapferer Karl Gies, der Komponist und Schriftsteller in einer Person war, sein Beizamtamt „Königlers Erbverwalter“ damit einleitete, daß er die abschließenden letzten Antworten des vergebens um künstlerische Unterstützung angegangenen Allgemeinen deutschen Musikvereins abdruckte (Der Gies' bedeutendes Schaffen ignorierte, erpresst weil er „sein Namen“ hatte, zweitens weil er ungewisse neue Rollen als Komponist ging), können heute die jungen Talente sich zur Zufriedenheit ihrer Werke rechnen, falls sie nur einen zughängigen Charakter hinter sich haben oder irgend einem maßgebenden musikalischen „Mog“ angehören. Sie können es „modern“ sein, wie sie wollen; falls nur Richard Strauss, Max Schillings oder Hans Knipper ihre Hauptstützen sind, werden ihre allerhöchsten musikalischen Kompositionen den Zuhörern ohne Bedenken vorgelesen. Die diesjährige Tagung des Konzäntlerberjammlung fand in der wie bekannt musikalischen Sammelstadt Effen statt und wurde mit einem Konzäntlerberjammlung am 5. Oktober Dauer eröffnet. Weniger wie sieben neue musikalische Werke wurden hier „zurangeführt“, die alle das eine wenigstens gemeinsam hatten, daß sie zu lang und zu wehlig waren. Von meinen Hoffnungen läßt die ungelungene Teil der Konzäntlerberjammlung „Herzliche Konzäntlerberjammlung“ allgemein bestätigt durch melodische Kraft und phantasievolle Gestaltung des Ausdrucks. Nach

mit einer jansonischen Dichtung: „Dem Schmerz sein Recht“ und Salier Straußfeld mit einer Szene aus der Märchenoper „Gallada“. Konstruierte Melodien, eingewickelt in den üblichen Orchesterbombast von dem Münchner Hermann Bischof, einem Schüler Richard Strauß, wurde eine vierstimmige, lang ausgelegte Sinfonie ohne weiteren literarischen oder Stimmungsstiel gespielt, die durch ihre unbedeutenden Konventionen Anordnungen in der Melodiebildung und Form auffiel, aber doch die Schöpfung eines ernst, talentvollen, an seiner inneren Entwicklung und Ausreise unablässig arbeitenden Musikers war. Arge Willkür in der Behandlung des Tonapparats zeigte wieder ein anderer junger Komponist, Frederic Delius, mit einer Kamate: „Im Meerestreiben“. Der Kölner Konzäntlerberjammlung Prof. Reizel mit einer Phantasie für Violine und Orchester: „Das Leben ein Traum“ und Engelbert Humperdinck mit einer akademischen Gelegenheitsarbeit, die im Rahmen des Ganzen gar nicht passen wollte, fielen gegen die gemannten fünf Part ab und nur Humperdinck's geschätzter Name verhinderte, daß der Mächtigste lauten Ausbruch fand. Das große, mit Spannung und Hautschandern bei den wachenden Mahlerianern erwartete Ereignis des Effenen Konzäntlerberjammlung war die Aufführung von Gustav Mahlers sechster Sinfonie unter des Komponisten Leitung.

Unser Leser sind über die Stellung des Wiener Hofoperndirektors und Tonbilders Mahler im modernen Musikleben orientiert. Sie wissen, daß er sich durch eine Reihe großer überredender Sinfonien, die im Gegensatz zu den Schilderungen der modernen, von Verlog und List abstrahierenden Programm-mäpfer überlose, reine, „absolute“ Kunst ausdrücken sollen, sich einen Namen von europäischem Ruf gemacht hat, so daß er heute als der jüdische resp. österreichische Gegenpol zu Richard Strauß gilt. Sie wissen ferner, daß Mahler den Berliner Jungmeister hinsichtlich des Glanzes und der Pracht der Größe und des — ehrenbreitenden Lärms seiner Orchesterpraktik noch übertrumpft, so daß man wohl sagen kann, Mahler ist unter den Lebenden der gewaltigste und bedeutendste Instrumentationskünstler. Nur freilich kann der Wiener Hofoperndirektor mit dem nephrothetischen Spotterspiel es im Punkte der rein musikalischen Ideen, der melodischen Erfindung nicht mit dem Komponisten des „Zarathustra“, der „Sinfonia domestica“, der „Feuersnot“ und

der „Salome“ aufnehmen. Und so muß dieser Weltkampf der Geister schließlich doch zugunsten Richard Strauß' entschieden werden.

Die 6. Sinfonie hat allen mit Ausnahme der „Geblendeten“ eine starke Enttäuschung bereitet. Großes technisches Können, pompöser Orchesterzauber auf der einen, durchaus unoriginelle Themen und Geffte, nur auf den Orenkizel berechnete Instrumentations-Effekte auf der andern Seite. Das interessante, aber nach der poetisch-musikalischen Seite ganz unklare und arme Werk und sein temperamentvoller Erzeuger wurden gleichwohl mit Weisfall überschüttet. Das nächste Konzäntlerberjammlung soll in Dresden stattfinden.

Von neuen Opernaufführungen sind aus Stuttgart und aus Köln Berichte eingelaufen. Die rührige Stuttgarter Hofoper hat des Dänen Peter Heise Oper „König und Marschall“ zur ersten deutschen Aufführung gebracht, und dabei ist die Oper schier 30 Jahre alt. 1878, ein Jahr vor Heises Tod, ging sie zum erstenmal über die Bretter des königlichen Theaters in Kopenhagen. Seither hat „König und Marschall“, die der bekannte dänische Kritiker Karl Gjellerup „die einzig bedeutende und bleibende Wirkung“ nennt, „die Richard Wagners Werk bis jetzt in der dänischen Kunst hervorgebracht hat“, auf skandinavischen Bühnen über hundert Aufführungen erlebt, bis sie nach Deutschland ihren Weg fand. Es ist letztlich die übliche romantisch-historische Oper im Stile des Lohengrin und behandelt einen Stoff aus der alten dänischen Geschichte. Die Musik Heises, die reich an Momenten dramatischer Hochspannung wie an Ruhepunkten eigenartiger lyrischer Schönheit ist, übrigens ihre Anlehnung an die Partituren aus der romantischen Periode Wagners nirgendwo verleugnet, fand in Stuttgart lebhafteste Anerkennung, gleichwohl bleibt es fraglich, ob diese dänische Wagner-Oper eine weitere Verbreitung auf deutschen Bühnen finden wird.

Im Kölner Neuen Stadttheater nahm man kürzlich Freund Mascagnis neues Opernprodukt „Amica“, das es vorher in Steier nur zu einem Achtungserfolg gebracht hatte, mit offenen Armen auf. Es ist die übliche Räuberromantik und blutige Nebenbuhlertragedie, die hier Mascagni abermals zu melodisch schwächlicher Musik begeistert hat. Gleichwohl wird von der Kritik hervorgehoben, daß der Komponist hier zum erstenmal mit starkem Formgefühl gearbeitet und auch die billigen Effekte, die seit seiner

2. Die Delegierten zu den Bezirkskonferenzen werden von den einzelnen Filialen gewählt und auf deren Kosten entandt. Es wählen: Thale, Duedlinburg, Mischersleben, Staßfurt, Frohne, Schönebeck, Calbe, Barby, Aken, Albenorf je einen Delegierten. Soweit die zulässige Delegiertenzahl dadurch überschritten wird, haben die letztgenannten Filialen von der Entscheidung des Delegierten ab.

3. An die Hauptkassie sind 70 Prozent der Beiträge, anstatt der bisherigen 65 Prozent, abzuführen.

### Mit Vorbezug Der Hauptvorstands.

**Ebenroth, 12. Juli.** (Eine Gemeindevertretersitzung) fand am 11. Juli statt. Die Gemeindeabrechnung von 1905 wurde genehmigt, die Anbringung des Wetterkastens und der Wetterkarte wurden dagegen abgelehnt. Der Erlaß der Lustbarkeitssteuer an den Landwehrverein für ein am 15. und 16. Juli abgehaltenes Fest wird nur für den zweiten Tag genehmigt. Eine Vorlage über die Einführung der Biersteuer wird angenommen.

**Gr.-Ottersleben, 12. Juli.** (Arbeiterradfahrer!) Auf das Informat des Arbeiterradfahrervereins in der heutigen Nummer sei an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht.

**Mischersleben, 12. Juli.** (Gewerkschaftskartell-Biederabend.) Sonnabend den 14. Juli, abends 8 Uhr, veranstaltet das Gewerkschaftskartell im Garten des „Rüchenshof“ einen Biederabend und Ball. Die gesanglichen Ausführungen übernimmt der Arbeitergesangsverein. Die Konzertmusik wird vom gesamten Stadtmusikkorps ausgeführt. Der Garten wird feenhaft erleuchtet. Einlaßkarten à 20 Pf. sind bei den im Informat angeführten Ausgabestellen zu haben. Bei ungünstiger Witterung findet die gesamte Festlichkeit im Saale statt.

**Burg, 12. Juli.** (Die öffentliche Versammlung.) welche sich mit der Erhöhung des Bierpreises im Kleinhandel befaßt, war infolge des starken Regens nur mittelmäßig besucht. Wenigstens Stollberg legte in längeren Ausführungen dar, wie man seitens der herrschenden Klassen die indirekten Steuern erfand, und diese dazu gebrauchte, um den Militarismus und den Marinismus zu erhalten. Die Regierung hat zu diesen Zwecken circa 220 Millionen neuer Steuern verlangt, und der Reichstag hat sie durch die Mittel des Zentrums, der Nationalliberalen und der Konserverativen bereitwillig gegeben. Zu diesen beschlossenen indirekten Steuern gehört auch die Biersteuer. Redner legte alsdann an der Hand eines interessanten Zahlenmaterials dar, daß die Branntweinsteuer sehr gut in der Lage sind, die geringe Erhöhung zu tragen. Keineswegs haben die Arbeiter als Konsumenten Ursache, so ohne weiteres die Verteuerung zu zahlen. An der Diskussion beteiligten sich viele Redner. Allgemein war man der Ansicht, überall da der Kauf des Bieres einzustellen, wo man mehr als 20 Pf. pro Liter verlangt. Wenn dies strikte durchgeführt wird, und daran wird es nicht fehlen, so wird den Herren Branntweinherren schon bald daran gelegen sein, Abhilfe zu schaffen, indem sie alles beim alten lassen. Also zählt keinesfalls mehr als 20 Pf. pro Liter und meidet jeden Ausschank, der mehr verlangt.

**Halberstadt, 12. Juli.** (Unwetter.) Am Mittwoch nachmittag zog ein schweres Unwetter am westlichen Himmel auf, das heftige Gewitter mit starkem, anhaltendem Regengüssen mit sich führte. Es herrschte eine granenbafte Finsternis in der Gegend, wo sich das Unwetter entlud. Halberstadt und seine Feldfluren sind vor größerem Schaden bewahrt worden. Doch hat es hier ununterbrochen stark geregnet. Spät abends drang zu uns die Nachricht, daß in der Nähe von Schierke ein Wolkenbruch niedergegangen sei. Nächste liegt zur Stunde noch nicht vor.

**Oschersleben, 11. Juli.** (Moderne Sklaverei.) Während in festeren Zeiten die Sklavhalter in ihrem eignen Interesse für die zur Erhaltung der Arbeitskraft der Sklaven notwendigen Lebensbedürfnisse Sorge trugen, um nicht Schaden an ihrem Vermögen zu erleiden, fällt für unsre modernen Herrenmenschen, alias Unternehmer, diese Sorge vollständig weg. Nichtsdestoweniger beanspruchen sie, aber die Person des Arbeiters oder der Arbeiterin nach ihrem Belieben verfügen zu können und ihnen die Lebensbedingungen selbstherrlich vorzuschreiben. In den sogenannten Arbeits- oder Fabrikordnungen findet diese Herrenmoral ihren reinsten Ausdruck. Uns liegen zwei solcher Arbeitsordnungen Oschersleber Unternehmungen vor und können wir uns nicht verlegen, auf einige, die Nichtigkeit des oben Angeführten bestätigende Bestimmungen hinzuweisen. Ohne den Arbeitern irgendwelches Recht des Einspruchs zu gewähren, wird darin bestimmt, daß jede Überstunden- und Sonntagarbeit ohne weiteres zu verrichten sei. Diese Bestimmung ist durchaus nicht harmlos, denn in einem andern Paragraphen wird unbedingter Gehorsam für die Anordnungen der Vorgesetzten gefordert. Wir haben erst in den letzten Tagen einen Fall gehabt, wo ein Arbeiter nach 14 stündiger Arbeitszeit glaubte seiner Pflicht genügt zu haben, an andern Morgen jedoch wegen angeblicher Arbeitsverweigerung ohne Einhaltung

der Abmündigungsfrist entlassen wurde und sich nun genötigt sieht, das Verbrechen anzuerkennen. Für Inhaftierung wird nicht etwa die verbleibende Zeit in Abzug gebracht, sondern das Doppelte, mindestens aber eine Stunde. Ohne die Unpünktlichkeit anzugehen, sehen wir in vorerwähnten Bestimmungen aber weiter nichts als eine willkommene Gelegenheit, unbezahlte Arbeit zu erlangen. Im übrigen ist man auch gegen denjenigen, der sich von Unschuldigen etwa entstehenden Schaden vergüten zu lassen. Berührt eine Scheibe und ist der Betrag dafür sämtlichen Arbeitern zu gleichen Teilen vom Lohn abgezogen wird. Es gilt sonst allgemein als Grundsatz, daß man für einen Schaden, den man nicht verursacht hat, auch nicht aufzukommen braucht, hier wird kraft der Arbeitsordnung eine solidarische Haftung der Arbeiter dem Unternehmer gegenüber konstituiert. Der Betriebsgewinn steht der Unternehmer schuldig ein, den Verlust will er aber den Arbeitern von ihrem lärglichen Lohn abzwaden. Wahrscheinlich, unse modernen Sklavhalter überlassen ihre Kollegen vom alten Rom. Die Krönung des Ganzen ist die Bestimmung, daß jeder Arbeiter sich den verfallenen Strafen unweigerlich zu unterwerfen hat, d. h. nicht in dem Worten, daß er ohne Murren in seinen schuldigen Anteil greifen darf, zur höheren Ehre der kapitalistischen Selbstherrlichkeit. Seit je ist es den Verwaltern schwingenden Elementen das liebste gewesen, in eigner Sache Unflätigkeiten und Richter zu spielen, zur Festigung ihres Regiments. Wir wollen es an dieser kleinen Mitteilungsstelle für heute genug sein lassen mit dem Bemerkten, daß beide vorliegende Arbeitsordnungen ziemlich gleichlautend und drakonisch sind. Schuld an dem Vorhandensein solcher Zustände tragen nicht nur die Herren, sondern zum großen Teil die Arbeiterkassen, die in launsummer Gebuld ihre Sklaventaten schleppen, bis sie endlich niedersinken.

**Staßfurt, 12. Juli.** (Das blaue Kreuz) verbreitet soeben die Nummer 18 seines Agitationsblattes „Rettung“. Der erste, mit einem Holzschnitt gezeichnete Artikel ist überschrieben „Verfälschte Gehirn“ und beginnt mit den Worten „Es hat einmal einer der sozialdemokratischen Arbeiterführer von den „verfälschten Gehirnen“ vieler seiner „Genossen“ geredet.“ Weiter befindet sich darin der Satz: „Die Partei des Umsturzes und der Alkohol, der gewaltigste Führer der größten Umsturzpartei, der Führer und Tyrann der Trinker und Säufers, wissen, was sie aneinander haben. Das Märchen ist eigentlich schon sehr alt, nämlich die Sozialdemokraten als eine verführte Bande hinstellen, so alt und so oft wiederholt, daß man sich wundert, ihm wieder zu begegnen. Es ist um so wunderbarer, als gerade das „blaue Kreuz“ doch wissen mußte, daß die Sozialdemokratie nicht durch ihren erzieherischen Einfluß mehr Erfolge in der Bekämpfung des Alkoholenkes erzielt als das „blaue Kreuz“. Man sieht aber aus solchen Ausführungen, mit welchen Mitteln das „blaue Kreuz“ seinen Kampf führt, nicht allein gegen den Alkohol, sondern auch gegen die Sozialdemokratie und für die Kirche. Die Staßfurter Leiter des blauen Kreuzvereins leben in der Einbildung, daß sie etwas von der Sozialdemokratie verstanden. Man sieht, daß diese Einbildung ganz unbegründet ist. Wenn aber das „blaue Kreuz“ die Liebeswürdigkeit besitzt, uns als die Partei der „verfälschten Gehirne“ zu bezeichnen, so veranschaulichen wir uns mit gleicher Liebeswürdigkeit, indem wir das „blaue Kreuz“ als den Verein „der verführten Gehirne“ bezeichnen.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 11. Juli 1906.

**Beleidigung.** Das Schöffengericht zu Duedlinburg sprach den Arbeiter Friedrich Schneidewind aus Thale wegen Beleidigung eines Volkgewerkschaftsbeamten frei. Auf die Verurteilung des Amtsanwalts hin wurde Schneidewind zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Diebstahl.** Der Schreiber Fritz Friedrich, zurzeit in Mischersleben in Haft, wird beschuldigt, seinem Arbeitgeber 120 Mark bar Geld aus einem verschlossenen Behälter gestohlen zu haben. Der Angeklagte ist gefällig. Wegen schweren Diebstahls lautet das Urteil auf sechs Monate Gefängnis.

**Wirtschaftsdelikt.** Hinter verschlossenen Türen wurde gegen den Futterknecht Ludwig Graf gen. Stein und dessen Schwester Elisabeth Graf, beide aus Burgwerben bei Hettstedt, wegen Wirtschaftdelikts ein öffentlich verkündetes Urteil lautend gegen Graf unter Einbeziehung einer Strafe von 2 Jahren auf insgesamt 2 Jahre 3 Monate Gefängnis. Elisabeth Graf erhält 2 Monate Gefängnis.

**Beleidigung und Widerstand.** Der Zimmermann Hermann Hoffmann aus Halberstadt hat am 21. Juni auf der Wogel eine Frau ohne irgendwelchen Grund öffentlich beschimpft. Dem Führer Westertoch verzeigte er gleich darauf zwei Weisheitsfäden. Piercing ergriff Hoffmann die Flucht, konnte aber im nächsten Garten dingfest gemacht werden. Wegen dieser Rohheiten wurde er zu 6 Monaten und 1 Tag Gefängnis verurteilt.

**Tagdbergehen.** Vom Schöffengericht zu Egeln wurden die Vergleiche Gustav und Friedrich Woffe von der Anklage des Jagdbergehens freigesprochen. Die heutige Gemeindefassung ergibt, daß beide in der Anklagezeit festlich gehalten haben. Demzufolge erhält jeder 4 Wochen Gefängnis. Außerdem wurde auf Einziehung des Beweises erkannt.

**Beleidigung.** Die verehelichte Minna Bontage geb. Müller aus Bolmuthsleben hatte einen Gaußrechner beleidigt. Das Schöffengericht zu Egeln verurteilte sie deshalb zu 10 Mark Geldstrafe. Ihre Berufung wurde verworfen.

**Unerschaltete Auswanderung.** Weil sie sich der Wehrpflicht im stehenden Heere oder in der Marine entzogen, werden durch Verläumdungsurteil mit je 200 Mark Geldstrafe bzw. 40 Tagen Gefängnis belegt die Wehrpflichtigen Wilhelm Stammer aus Halberstadt, Friedrich Ziegante aus Oschersleben, Gustav Telle aus Sanderode und Friedrich Fiedler aus Strobed. Gegen Hermann Haase aus Halberstadt und gegen Ernst Friedrich Voigt aus Osterwiech wird das Verfahren so lange ausgesetzt, bis die Zustellungsunterlagen von den deutschen Konsulaten in Brasilien und Britisch-Kolumbien an die Staatsanwaltschaft zurückgeschickt sind.

**Freispruch.** Der Geschirrführer Robert Schlegel aus Thale wurde vom Duedlinburger Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Grund der jungen Beweisaufnahme erfolgte seine Freisprechung.

## Vermischte Nachrichten.

\* **Die Turmuhr der abgebrannten Michaeliskirche** in Hamburg war ganz neu; sie war im Jahre 1806 angelegt und war wahrheitsgemäß die größte Turmuhr in Deutschland. Die vier Zifferblätter waren 8 Meter breit und hoch; der Kreis, auf welchem die Stundenzahlen liegen, hatte einen Durchmesser von 7,80 Meter. Die großen Zeiger maßen vom Mittelpunkt des Zifferblattes bis zur Spitze 3,88 Meter, mit ihren Ausläufern nach hinten 5 Meter; die kleinen Zeiger waren 3 Meter lang. Die Zeiger hatten ein Gewicht von etwa 13 Zentner. Das Uhrwerk stand in elektrischer Verbindung mit einem Regulator, der sich im Herrensaal der Kirche befand und durch welchen der Gang der Uhr geregelt wurde. Ebenso galt die Orgel der Kirche, die 1768 vollendet wurde, lange Zeit als die größte in Deutschland.

\* **Der Heerwurm.** Vor wenigen Tagen hatte man Gelegenheit, einen Heerwurm zu beobachten. Dieser Wurm ist nicht, wie mancher vielleicht glaubt, ein Verwandter der berühmten Seeschlange, sondern eine ziemlich selten gesehene Raubtierart, die zu den Millionen kleiner Larven der Heerwurmtiere (Sciara maritima) die Verwandlung geben. Die glänzenden schwarzen Tierchen vereinigen sich zu Zügen, die mehr als zehn Zentimeter breit und zuweilen mehrere Meter lang sind und in ihrer Gesamtheit den Eindruck eines über den Fußboden sich fortbewegenden Wurmes machen. Unser Heerwurm zeigte sich auf dem Promenadenwege nahe der Hochalbsgrube bei Schloß Wilhelmsthal. Er bewegte sich ziemlich rasch weiter und gewährte ein um so interessanteres Schauspiel, als er eigentlich aus mehreren, sich in gleichmäßigen Abständen voneinander fortbewegenden Zügen bestand. In früheren Zeiten glaubte man, daß die Erscheinung Krieg und Pestilenz bedeute.

\* **Enthaltfamkeit und langes Leben.** In England, wo außer Amerika die Temperenzler ihren größten Anhang haben, gibt es eine Lebensversicherungsgesellschaft, die für die Temperenzler eine besondere Abteilung eingerichtet hat. Seit circa dreißig Jahren veröffentlicht diese Gesellschaft jährlich eine Statistik, worin die Sterblichkeit unter den Temperenzlern mit der der andern Personen verglichen wird. Wie bereits früher, so hat sich auch nach dem letzten Bericht herausgestellt, daß die Enthaltfamkeit ihren Lohn durchschneidlich in einem längeren Leben findet. In der Abteilung der Nichttemperenzler starben 856 verzichtete Personen, das heißt 46 weniger als berechnet war. In der Abteilung der Temperenzler starben dagegen 148 Personen oder 118 weniger als nach der Berechnung. Mit andern Worten: Wenn die Sterblichkeit unter den Enthaltfamern dieselbe gewesen wäre wie in der andern Abteilung, so hätten 74 mehr sterben müssen, und wenn die Sterblichkeit unter den Nichttemperenzlern keine größere gewesen wäre als unter den Temperenzlern, so wären von ihnen 84 weniger gestorben. Ob infolge dieser verlockenden Zahlen der Alkoholverbrauch sich vermindern wird, muß allerdings dahingestellt bleiben.

## Auch ein Edelstein der Nation.

In Frankfurt a. M. ist am Freitag einer der Edelsten der Nation gestorben, auf den seine Ständeangehörigen wenig stolz sein werden: Graf Emil von Leiningen-Westerburg-Altenstein. An der Waise dieses Grafen trauert alles, was ein Anrecht hat zur Halbwelt gerechnet zu werden. Der Dahingeklebene war ein Sprößling des alten Dynastengeschlechts derer von Leiningen in Deutschland und im Jahre 1848 in Mainz geboren. Seine Erziehung erhielt er in Lugano im Hause seiner Tante, der Witwe des im Jahre 1848 hingerichteten Generals Grafen Karl v. Leiningen. Mit 16 Jahren wurde er österreichischer Leutnant. Als solcher machte er den Feldzug von 1866 mit. Dabei benahm er sich aber so feig, daß er mit schicktem Abschied entlassen wurde. Nun entwickelte er bald sein Talent nach einer andern Richtung. Nachdem er eine Zeitlang päpstlicher Quasigebote war, suchte er sein Glück an den Spielbanken von Hamburg, Berlin, Köln, München und Monte Carlo. Und er hatte Glück. Nicht nur in Spiel, auch in der Liebe. Nachdem er sich an den Spielbanken die Taschen gefüllt, wußte er einen Wiener Großkaufmann, Friedrich v. Juchacz, so zu bezaubern, daß ihm dieser seine Tochter und alle die Leiningen anvertraute. Mit den Millionen räumte der Graf in so kurzer Zeit auf, daß sich der Großkaufmann genötigt sah, eine Trennung von Tisch und Bett zwischen seiner Tochter und dem Grafen herbeizuführen. Nun ging es mit dem Grafen rasch bergab. Er geriet in Wien unter die Fußfäße des Hochkapitler und sah sich wegen Diebstahls auf zwei Jahre im schweren Kerker. Ingleich wurde am Landesverweis erkannt, denn Osterreich hat selbst genug ablige Lumpen, es braucht nicht auch die noch aus Deutschland. Der Herr Graf schickte also den österreichischen Staat um seinen Füssen, attackierte sich eine bestimmte Wiener Kuppel und zog mit ihr durch die Lande, trieb Ränkeschanden und betrug und sah wie ein Ruch. Bald sah er in Sachse auf mehrere Jahre hinter Schloß und Riegel. Als er wieder auf freien Fuß kam, ging er nach London, wo er sich als sogen. Schlichter etablirte. Nachher war er einer der vornehmsten Mitglieder der Speyer. Er beschäftigte insbesondere französische Firmen, die er wie er selbst schmeichelt, für besonders dumm hielt. In London lernte er die berühmte Leinwand kennen. Als er die Leinwand wirkte er verächtlich als Spitzenhändler von Brüssel nach Amerika. Er verdingte sich als Kohlenhändler und beschränkte die Spitzen an seine Leinwand, bis er abgesetzt und wieder eingelocht wurde. Nachdem er noch im Jahre 1895 in Gemeinschaft mit einer Fremden die 15 jährige Witwe Schweighofer aus Eichenau bei München im Lammis entführt, in London verurteilt und dafür drei Jahre gefangen saß, ließ er sich zu dauerndem Aufenthalt in Frankfurt nieder, wo er sich seinen Lebensunterhalt durch Spiel, Schmeichelei und Zuhälterverdienste. Vor Jahresfrist erkrankte dieser wunderbare Graf — übrigens ein Vetter des wegen Ehebruchs mit 6 Monaten Gefängnis bestraften und seit dieser Zeit in Österreich lebenden Majors Herrn Graf Friedrich von Leiningen — an Angewandtheit. Er litt namentlich in der letzten Zeit schwerlich an den Folgen des Kraukenlagers umschweben. Es wird nun niemand glauben, daß dieser dem Tode geweihte gräßliche Verbrecher noch irgend einen Wert für die Menschheit gehabt hätte. Man konnte erwarten, daß er lang und langlos, wie andre Verbrecher, in die Ewigkeit eingewandert würde. Aber dem ist nicht so. Noch auf dem Krankenbett liegt der Mann im Kurze. In der bürgerlichen Gesellschaft gibt es Leute, die

berühmten „Bauerneure“ geradezu typisch für eine ganze nationale Richtung geworden sind, verschmäht hat. Man wird abwarten können, ob „Amica“ somit eine Aufsertehung des längst ins Grab gesunkenen Ruhmes Pietro Mascagnis einleiten wird oder nicht.

Man ist auf der Suche nach einer bisher unbekanntem Opernpartitur Lorchings, und die Auffindung derselben würde bei dem Werte der meisten Opern des „Waffenrhythmus“ Komponisten zweifelsohne eine große Bedeutung haben. Der Direktor des Theaters an der Wien hat nämlich in der Bibliothek das Manuskript zu einer unbekanntem Hoffs aufgefunden, deren Musik laut Titelblatt von Albert Lorching ist. Das heitere Werk heißt „Die Wiener in Ischl“ und ist ohne Musik vorläufig unaufführbar. Vielleicht steht die gesuchte Partitur in einem Winkel desselben Theaters, wo vor genau 60 Jahren der „Waffenrhythmus“ seine erste Aufführung erlebte und von dort aus seinen Triumpzug antrat, eben des Wiener Theaters an der Wien. Der betreffende Theaterdirektor hat dem in Berlin lebenden Neffen und Erben Lorchings das Versprechen gegeben, ihm die gefundene Partitur sofort zuzustellen.

Mag Schillings hat eine neue musikalische Tragödie: „Der Moloch“, vollendet, die von der Dresdner Hofoper für die nächste Spielzeit vorbereitet wird. Die Dichtung hat, frei nach dem gleichnamigen Fragment Friedrich Hebbels, der in München lebende Wagnerchor Emil Verhäuser verfaßt. Ursprünglich stand die Uraufführung für Berlin in Aussicht. Man hat aber in der Hohenzollernstadt ängstlich auf die „gefährliche“ „Moloch“-Oper verzichtet geleistet und sie den Dresdnern abgetreten, die in diesem Falle wirklich „helle Sachsen“ sein und sich nicht durch preussischen Hofwind hänge machen lassen werden. Das Libretto des „Moloch“ behandelt nämlich nach Hebbels ursprünglichem Plan das Entstehen von Religion und Kultur. Während aber bei Hebbel der „Moloch“ eine Verkörperung der Religion überhaupt bedeutet sollte, ist er im Opernlibretto das Symbol der starren kirchlichen Dogmatik geworden, die der inneren Religiosität des Menschen entgegensteht. Die Handlung spielt notabene im sagenhaften Thule zur nebelgrauen Zeit. Das gilt aber den Berliner Glaubenswächtern am Hofe, auf der Intendanz oder bei der Kunstpolitik ganz gleich. Man verzichtet „wegen des besonderen Charakters“ des Werkes auf die Aufführung. Den Moloch des Kirchenglaubens auf die

Bühne zu bringen, davor muß die Stadt des Molochs des Militarismus sich allerdings hüten. Meritale Kunstpolitik!

„Dem Kaiser und König Wilhelm 2. in tiefster Ehrfurcht gewidmet“ steht als Dedikation zweier neuer Hefen von Richard Strauß! Und der Inhalt dieser Hefen? Zwei Militärmärsche! Der eine heißt: „Parademarsch des Regiments Königsjäger zu Pferde Nr. 1, für Kavallerie-Orchester“. Das andere, umfangreichere Stück heißt: „Sönigsmarsch“, für Konzertsorchester mit starker Bläserbesetzung: je acht Trompeten und Hörner für Fanfaren. Richard Strauß, königlicher Hofkapellmeister in Berlin, als Verfasser von preussischen Königsmärschen, als Verfasser von Militärmärschen für Kavallerieorchester. Es ist schwer und schmerzlich zu glauben, was die Charakterverderbende Berliner Hofluft aus diesem einst so freien, selbstherrlichen Geist, der einem Zarathustra ein Heldenleben sang, gemacht hat! Ober dachte Strauß an das Vorbild Richard Wagner, der nach dem 70er Rauch einen „Kaisermarsch“ komponiert hat, dessen Widmungsaufnahme der hochselige Kaiser Wilhelm 1. freilich hartnäckig verweigerte? „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust!“ wird auch Strauß von sich sagen können, die eines freien Künstlers und die eines musikalischen Hofbeamten.

Damit aber des Künstlers Bild durch diese militäristische Verzerrung nicht zu stark getrübt werde, wollen wir zum Schluß des heutigen Briefes das Urteil abdrucken, das der bedeutende Pariser Musikkritiker Louis Schneidewind über die „Salome“ abgibt, die er bei der jüngsten Aufführung unter Strauß' Leitung in Berlin hören konnte. „Niemand hätte besser als er das Drama Wildes in Musik setzen können. Ich glaube nicht, daß man sonst noch durch Musik in eine ähnliche und ähnliche lang andauernde Erregung versetzt werden kann. Man ist atemlos vom Aufgehen bis zum Fallen des Vorhangs. Man muß immerfort die Virtuosität bewundern, mit der im Orchester jede Regung des Geistes ausgedrückt ist. Ich weiß nicht, ob ich das Recht habe, zu sagen, daß „Salome“ ein geniales Werk ist; die Nachwelt allein kann das entscheiden. Ich kann nur betonen, dieses Werk hat mich in seiner ganzen Größe aufs tiefste ergriffen, wie es alle seine Zuhörer in seinen Bann zwang, und ich habe nur die eine Furcht, daß der Ausdruck dessen, was ich empfunden habe, weit zurückbleiben muß hinter der Gewalt dieses ungeheuren musikalischen Denkers.“

selbst für den Kauf eines solchen gräßlichen Lumpen Geld, schweres Geld ausgeben. Als spekulative Freunde von dem nahen Tode dieses Erbschleims erfuhren, sagten sie sich, mit dem sterbenden Grafen lasse sich insofern ein Geschäft machen, als gar manche wohlhabende Dame, sei es Witwe oder Jungfrau, danach trachten werde, Gräfin zu werden, selbst wenn der Grafenanteil noch zu anständig sei. Man freute seine Köpfe aus, setzte sich mit einer frankfurter Privatvermittlerin in Verbindung, und diese brachte den Major a. D. Max Mengel aus Dresden, der das dringende Bedürfnis fühlte, seine Geliebte, ein Fräulein Hedwig v. Nordack, mit der er selber in Wiesbaden wohnte, Gräfin zu v. Leiningen-Westerburg werden zu lassen. Den Tod im Herzen, erklärte sich der Graf bereit, gegen Zahlung von 2000 Mark das Fräulein zu ehelichen, ihr Kind als das seinige anzuerkennen und auch dasjenige, welches sie unterm Herzen trägt, als seines zu legitimieren, obwohl er die Nordack erst seit 8 Tagen kannte und der wirkliche Vater dieser Kinder Major Mengel ist. Ein Attest, daß der Graf nicht verrückt sei, wurde beigebracht, die Papiere waren bald alle in Ordnung, und so fand am 30. Juni, 6 Tage vor seinem Tode, im Krankenzimmer des Grafen die standesamtliche Trauung statt. Nachdem die Trauung vollzogen war, haute der Major den Grafen nach über 8 Uhr, indem er bloß 200 Mark in bar auszahlte und für den Rest einen wertlosen Schuldschein herausgab. Für die 200 Mark wurde Geld herbeigeschafft und zum letzten Male spülte der gräßliche „Hochzeiter“ die seltsame Neße mit dem geliebten Lante aus. Am 5. Juli war er tot. Noch im Sterben hat er einen großen Betrag mit der Legitimierung der Nordack'schen Kinder ausgeführt. Aber in der bürgerlichen Gesellschaft scheinen solche Ehen nicht wert zu haben. Denn kurz bevor Graf Leiningen den Pakt mit der Nordack bzw. ihrem Onkel abschloß, erschien, von einem „Freunde“ des Grafen geführt, eine Mannheiser „Dame“ und bot 20 000 Mark, wenn sie der Graf „heiratet“ und ihr seinen „schätzbaren Namen“ geben würde. Die Offerte kam aber zu spät; die „Trauung“ war bereits perfekt.

Jedenfalls steht dieser Namensschacher am Sterbebette eines gräßlichen Verbrechers einzig da. Er ist ebenso bezeichnend für die Verworfenheit des Berufsstandes, wie für die Moral gewisser bürgerlicher Gesellschaftskreise.

**Vereins-Kalender.**

**Fabrikarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Sonnabend den 14. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27-28. Die Generalversammlung findet am Sonntag den 15. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Dreiflüßerbund“ statt.

**Zentralverband der Schmiede.** Sonnabend den 14. Juli Mitgliederversammlung bei G. Wöhne, Kl. Klosterstr. 15-16. 20

**Arbeiter-Volksgesellschaft!** Freitag den 13. Juli, abends 8 Uhr, große Vorstandssitzung mit Gauverwaltung. Redatoren heute Donnerstag den 12. Juli, abends 8 Uhr, im Bureau. Ueber die Bezirksversammlungen siehe Inserat heute.

**Arbeiter-Gesangverein Freundschaft.** Heute Übungsstunde und Bericht über die Omnibusfahrt bei P. Köster, Fabrikstr. 5-6.

**Klein-Otterleben.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Schütze. 426

**Gr.-Otterleben.** Naturschutzverein. Die Mitglieder, welche an der Omnibusfahrt teilnehmen, versammeln sich Sonntag früh 1/6 Uhr bei Strumpf. Abfahrt Punkt 6 Uhr.

**Diesdorf.** Die Genossen, welche der Bibliothekskommission angehören, werden ersucht, heute Freitag den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, bei Hilbrandt zu erscheinen.

**Westerhüsen.** Am Sonntag den 15. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins bei F. Köbel (Salbt).

(geräuchert) 1,80—1,80. Eibutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,00.

**Wasserstände.**

Hess. Eger und Mosban.		Saar		Saar	
9. Juli	10. Juli	9. Juli	10. Juli	9. Juli	10. Juli
Jungbunzlau	+ 0,00	—	—	—	—
Bayn	+ 0,26	—	—	—	—
Budweis	—	+ 0,18	0,08	—	—
Prag	—	—	—	—	—
Muffrut und Saale.					
10. Juli	11. Juli	10. Juli	11. Juli	10. Juli	11. Juli
Strasfurt	+ 1,40	+ 1,35	0,05	—	—
Weissenfels Unt.	+ 0,44	+ 0,38	0,06	—	—
Trotha	+ 2,26	+ 2,16	0,10	—	—
Nielesleben	+ 2,00	+ 1,83	0,17	—	—
Verbnitz	+ 1,56	+ 1,40	0,16	—	—
Salbe Oberpegel	+ 1,74	+ 1,66	0,08	—	—
Salbe Unterpegel	+ 1,30	+ 1,10	0,20	—	—
Webe.					
9. Juli	10. Juli	9. Juli	10. Juli	9. Juli	10. Juli
Parubitz	— 0,08	— 0,10	0,02	—	—
Branditz	— 0,29	— 0,11	—	0,18	—
Melmitz	+ 0,44	+ 0,26	0,18	—	—
Leitmeritz	— 0,30	+ 0,23	—	0,53	—
Vulstitz	+ 0,67	+ 0,33	0,29	—	—
Dresden	— 0,70	— 0,33	0,13	—	—
Torgau	+ 1,33	+ 1,53	—	0,20	—
Wittenberg	+ 2,10	+ 2,24	—	0,14	—
Roßlau	+ 1,68	+ 1,63	0,05	—	—
Barby	+ 2,18	+ 1,93	0,20	—	—
Schönebeck	+ 2,00	+ 1,74	0,26	—	—
Magdeburg	+ 1,64	+ 1,75	—	0,11	—
Tangermünde	+ 2,20	+ 2,62	—	0,42	—
Wittenberge	+ 1,49	+ 1,82	—	0,33	—
Wrodo-Dunitz	+ 0,83	+ 0,81	0,02	—	—
Lauenburg	+ 0,93	+ 0,92	0,01	—	—

**Marktberichte.**

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00—38,00. Vinsen 24,00—60,00. Kartoffeln alte 4,00—5,00, neue 5,00—6,50. Nichtstroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,50—5,00. Heu altes 6,00—7,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Mischfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,50—1,70. Wurstfleisch 1,30—1,40, Schweinefleisch 1,40—1,70, Kalbfleisch 1,40—1,60, Hammelfleisch 1,20—1,50. Speck

**Viele Radfahrer laufen**

**Pneumatiks mit Schönheitsfehlern**

weil dieselben weit billiger sind. Ich verkaufe diese Decken und Schlauche in allen Dimensionen, soweit Vorrat reicht:

**Laufdecke à 5 Mk.**  
**Luftschlauch à 3 Mk.**

und nehme alte, ausgediente **Laufdecken mit 1,00 Mk.**  
**Luftschläuche mit 50 Pf.** darauf in Zahlung.

**Große Partie gebrauchter Herren- und Damenfahräder mit tadellosem Pneumatik soweit Vorrat reicht von 30 Mk. an.**

**A. Rose**  
Magdeburg  
Breiteweg 264.  
Parade-, Panther-, Dürkopp-Räder  
Pfeil- u. Original-Viktoria-Nähmaschinen

Vom verdichteten Chemiker untersucht.

**Wer seine Kinder lieb hat gibt ihnen**

**Karl Koch's** langjährig bewährten **Nährzwieback.**

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.

Zu haben in Läden und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

**W. Baum jr.,** Eischlerstraße  
**Hans Eger,** Breiteweg 188  
**G. F. Grubitz,** Breiteweg 120  
**Geistl. Wälder,** Breiten. 77 u. 263  
**Albert Wünsche Nachf.,** Breitenweg 249 u. Gustav-Waldstr. 40  
**Wag Grunzding,** Jakobstraße 6  
**Gustav Hubert,** Jakobstraße 16  
**Otto Buchel,** Flora-Drogerie, Neuhäbterstraße 25b  
**Dr. Otto Krause,** Löwen-Apothek, Altemarkt 11.

In Sudenburg:

**H. Starkloff,** Halberstädterstr. 113  
**H. Dandwort** (Alte Apotheke)  
**H. Pirke** (Hohenzollern-Apotheke)  
**Gust. Schubert,** Halberstädterstr. 107

In Neustadt:

**Gustav Graf,** Lühderstraße 31  
**Friedr. Paul,** Lühderstraße 101  
**Paul Albrecht,** Lühderstraße 17  
**G. Wehmer,** Schmidtstraße 15  
**Germ. Zaeger,** Lühderstraße 24

In Wilhelmstadt:

**H. Seub,** Gr. Diesdorferstraße 227  
**Max Kühne,** Annafstraße 1  
**Otto Freytag,** Annafstraße 47

In Budau:

**Hans Kohlmann,** Rosen-Apothek  
**Alb. Thiemede,** Grunzstraße

In Fernerleben: **Hud. Jünemann** und in der Hauptmiedelage **Ad. Seuber Nachf.,** Schöneb. 103 M185

**Walden** u. Frauen sind. Wohnung u. Rittgenstr. 2, 50 Pf. die Woche, nur Wohnung 1 Mk. die Woche bei Frau Gryse, N. Neustadt, Lühderstraße 99a, Hof 2 Er. 51

2 junge Leute oder junge Mädchen erhalten Logis Speichersstraße 20, 3. Stockbergstr. 16 St. A. u. 36b, 3. b.

**Deutscher Tabakarbeiter-Verband**  
Zahistelle Magdeburg.

Sonntag den 15. Juli 1906, vormittags 11 Uhr **Mitglieder-Versammlung** im Lokale des Herrn E. Prautsch, Fackelberg 9.

Tagesordnung:

1. Abrechnung. 2. Bericht vom Gewerkschaftskartell. 3. Verschiedenes. Diese Versammlung mußte umständlicher vom Sonnabend zum Sonntag verschoben werden. Zahlreiches Erscheinen erwartet.

**Der Vorstand.**  
F. A. Adolf Schanz, 1. Bev., Molkenstr. 38.

**Deutscher Holzarb.-Verband**  
Verwaltung Magdeburg.

Fernsprecher 2370. Bureau: Blaubellstraße 10; geöffnet 8—1 und 4—7 Uhr, Freitags und Sonnabends bis 8 Uhr.

Sonnabend den 14. Juli, abends 8 Uhr, tagen **Bezirk Budau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. 14,** **Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße,** **Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstr.,** **Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2,** **Bezirk Alte Neustadt bei Wilhelm Lackenmacher, Ottenbergstraße 13.**

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Bericht der Kartelldelegierten. 2. Verbandsangelegenheiten.

Sonntag den 15. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr **Sektion der Korbmacher** im Lokal des Herrn C. Thiering, Tischlerkrugstr. 28.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um recht zahlreiches Befuch dieser Versammlungen ersucht

**Die Verwaltung.**

**Verband der Fabrik-, Land- u. Hilfsarbeiter**  
Verwaltung Magdeburg

Bureau: Knochenhauerstr. 28. — Fernsprecher 404.

Sonnabend den 14. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Sächtele, Knochenhauerstr. 27-28 **für die Bezirke Altstadt und Cracau** **Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Berichterstattung von der Gaukonferenz. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Die Verwaltung.**

**Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein**  
für Magdeburg und Umgegend.

Montag den 16. Juli 1906, nachmittags 3 Uhr im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c **Kinderfest.**

Es findet zur Belustigung der Kinder statt: **Plattkäse, Süßbrot, Kapplagen, Verlosungen usw. usw.** Bei zahlreicher Beteiligung ladet ein **Der Vorstand.**

**Schönebeck.** **National-Festsäle**

Montag den 16. Juli 1906 abends 8 Uhr **Grosses Volkskonzert.**

Leitung: Kapellmeister **Rudolph Fischer.**

Eintrittskarten  
Im zehnten Erscheinen **Wittim Vorverkauf** . . . 20 Pf.  
**Der Verkauf** . . . 30 Pf.

**Was muss man von der Geographie wissen?**

Allgemeinverständlich dargestellt von **Dr. Julius Reiner.** Preis 1,50 Mk.

**Buchhandlung Volkstümme**

**Rüchzenzettel**  
**der Magdeburger Volksküche**  
Gr. Marktstr. 21.  
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.  
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

**Viktorla-Theater.**  
Freitag den 13. Juli Benefiz für Otto Busch.  
Dazu Gastspiel Gustav Kirchner.

**Im bunten Rock.**  
Vorher  
**Im Vorzimmer Sr. Excellenz.**

**Zirkus-Terrasse**  
Täglich nachmittags 1/4 Uhr und abends 8 Uhr

**Vornehme Freikonzerte**  
des Orig.-Kroat. Tamburizza-Damen-Ensemble und Gesangs-Ensembles „Kodakul“.  
Ohne Konkurrenz! Glänz. Kostüme!

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgang meiner lieben Frau und unsrer guten Mutter

**Lina Kaps**  
tagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank. Besonderen Dank meinen Kollegen vom Sattlerverband.

Leimbörsdorf, den 11. Juli 1906.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Standesamt.**  
Magdeburg-Alstadt, 11. Juli.

Aufgebote: Graven Robert Weiß in Nürnberg mit Emma Henneke hier. Arbeiter Hermann Bügmann mit Lina Wiesener in Halle a. S. Katasterfeldmesser Otto Grubsdorf hier mit Helene Knorr in Zerbst. Konditor Wilhelm Senler mit Marie Krüsch. Bäcker Hilmar Gregoire mit Frida Schröder.

Geburten: Johannes, S. des Buchhalters Otto Wille, Willi, S. des Arbeiters Otto Brinmann, Hedwig, S. des Schriftsetzers Felix Heil, Ella, S. des Arbeiters Hermann Müller. Thelma, S. des Konditors Paul Winkelmann. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Pfingstener. Ilse, S. des Fuhrm. Adolf Delge. Wilhelm, S. des Schuhm. Wilhelm Schert. Agnes, S. des Straßenbahnschaffners Albert Ferns.

Todesfälle: Henriette geb. Waldweg, Ehefrau des Schneiders Friedrich Georgi, 64 J. 3 R. 27 J. Emma geb. Fuhrn, Ehefrau des Reimers Franz Bartner, 58 J. 8 R. 20 J. Bertha geb. Dietrich, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Dahlheim, 46 J. 1 R. 13 J. Dorothee geb. Beuta, Ehefrau des Antiquars Wilhelm Schulze, 43 J. 7 R. 20 J. Walter, S. des Buchh. Kurt Kühne, 9 J. 10 M. 2 J. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Ziegen, 1 J. 5 M. 2 J. Anna, S. des Schiffseigners Franz Karrel aus Danzig, 9 R. 14 J. Erich, S. des Metallarbeiters Friedrich Holle, 4 R. 8 J. Martha, S. des Maurers Otto Schumann, 13 J. Paul S. des Sellners

Paul Kosowski, 2 M. Clara, T. des Arbeiters Valentin Storr, 26 J.

**Sudenburg, 11. Juli.**  
Aufgebote: Fuhrknecht Heinrich Friedrich Wilhelm Schumann mit Wwe. Delpte, Balbina geb. Wufonski. Geburten: Paul, S. des Arb. Ernst Köhler. Gerhard, S. des Betriebsbeamten Heinrich Pfägel. Anni, T. des Arb. Wilh. Schulze.

**Budau, 11. Juli.**  
Aufgebote: Schlosser Wilhelm Zitterbock mit Marie Wilh. Wallstab. Geburten: Erfriede, T. des Maschinenschlossers Otto Gostynski. Erich, S. des Friseurmeisters Robert Kron. Hanni, T. des Arb. Otto Knape.

**Todesfälle:** Erfriede, T. des Maschinenschlossers Otto Gostynski, 12 Std. Arb. Aug. Reifener, 55 J. 3 M. 18 J.

**Neustadt, 11. Juli.**  
Aufgebote: Arb. Karl Friedr. Wilhelm Panier mit Emma Martha Klimpel. Knischer Friedrich Wilhelm Robert Drebenstedt mit Emma Luise Margarete Oberth.

Geburten: Frida Elli, unehel. Erbe, T. des Fuhrm. Wilh. Mehe. Herbert, unehel. Mog, S. des Fuhrm. Max Schulze. Erna, T. des Arb. Gustav Schubert. Frida, T. des Spinnmeisters Anton Franke.

**Todesfälle:** Witwe Meisch, Witwe geb. Bender, 81 J. 3 M. 20 J. Wally Luise Berta, unehel., 18 J.

**Burg, 11. Juli.**  
Geburten: S. des Oberkassars im Altmarkt. Feldbarrill. Regt. Nr. 40 Dr. med. Otto Schmidt. S. des Schuhmachers Otto Blumtritt. S. des Weißgerbers Karl Gienisch. T. des Drechslers Thomas Reifer.

**Todesfälle:** Luise, T. des Zimmermanns Wilhelm Brandt, 2 J. Erbe, T. des Arbeiters Samuel Grabe, 1 M. Erbe, T. des Maurers Hermann Kubh, 1 J. Margarete, T. des Restaureurs August Wühnemann, 3 J.

**Oneddingburg.**  
Som 4. bis 10. Juli.  
Aufgebote: Arb. Louis Dell mit geschied. Klauß, Johanne geb. Winter. Bahndiener a. D. David Beder mit Witwe Thiene, Friederike geb. Niemann in Bernrode. Gärtner Hermann Kuphat mit Anna Nüder. **Eheheirung:** Buchhalter Adolf Siegfried Pöschkowski mit Marie Dorothee Elise Schulze.

Geburten: S. des Glasers Karl Schneemelcher. S. des Arb. Friedrich Juhe. S. des Maurers Ludwig Hoffmann. S. des Klempn. Hermann Wjerra. T. des Kaufm. Karl Gantenbach in Thale. S. des Maurers Karl Oberländer. S. unehel. T. unehel.

**Todesfälle:** Walter, S. des Arb. Friedrich Weinberg, 3 M. Martha, T. des Arb. Wilh. Danneberg, 3 M. Witwe Emilie Hud geb. Ganz, 52 J. Richard, S. des Arb. August Pikenow, 4 M. Arb. Wilhelm Jenjo, 75 J. Realgärtler Erich Kiedeker, 15 J. Ehefrau des Reintners Hermann Hiller in Weissenfee bei Berlin, Christiane geb. Thon, 40 J. Jungfrau, T. des Eisenbrechers Robert Kroll, 3 M. Witwe Berta Möser geb. Wischowski, 74 J. Privatmann Johann Hoffmann, 82 J. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Hoff, 15 J. Ehefrau des Arb. Gottfried Friede, Johanne geb. Barnecke, 66 J. Elisabeth, T. des Weichschneiders Paul Wiede, 4 J.

**Schönebeck.**  
Aufgebote: Fuhrmann Ernst Thebe mit Luise Koch in Pommelte. Geburten: Elisabeth, T. des Bäckers Wilhelm Günther. **Todesfälle:** Martha, T. des Bäckers Karl Wignne, 4 M.

Anfang Mai in Magdeburg ein Arbeitgeberverband für Binnen-  
schiffahrt und verwandte Gewerbe gegründet wurde nach dem Muster  
des Hamburg-Altonaer Schifferverbandes, dem sich eine große  
Anzahl Speiditeure hier angeschlossen haben sollen. Die Boots-  
und Steuerleute können daraus ersehen, daß es eitel Klunkererei  
ist, wenn ihnen von gewissen Unterbeamten gesagt wird, daß  
Binnenschiffer und Hafenarbeiter nichts miteinander gemein  
hätten. Daß diese Gewerkschaften überhaupt eingerichtet werden  
sollten, ist die Hauptsache der Schiffsmannschaften selbst. Sätten  
diese dem vor einigen Jahren seitens der Organisation ein-  
gerichteten Arbeitsnachweis die gebührende Beachtung geschenkt,  
so konnten sich die Verhältnisse nicht so entwickeln. Es bleibt nur ein  
Mittel übrig, den schädigenden Wirkungen der Gewerkschaften zu  
begegnen, und das ist der immer festere Zusammenschluß aller Ar-  
beiter in den für das Verkehrsgewerbe bestehenden Organisationen  
zu Wasser und zu Lande.

**Achtung, Metallarbeiter!** Die Differenzen bei der Firma  
E. Stofe sind gestern durch Verhandlungen beigelegt worden. Die  
Arbeit wurde heute morgen wieder aufgenommen.

**Stillschanden!** Der Magdeburger Rechtsanwalt, der kürz-  
lich mit 24 Stunden Mittelarrest bestraft wurde, weil er bei einer  
Kontrollversammlung, obwohl „Stillschanden“ kommandiert war, sich  
wegen seines starken Schnupfens die Nase geschnupst hatte, ist, wie das  
„Berl. Tagebl.“ mitteilt, am Dienstag erneut in Haft ge-  
nommen worden, und zwar ohne daß ihm trotz seiner Bitten  
mitgeteilt wurde, aus welcher Veranlassung oder auf Grund welchen  
Verfalls, welcher Art die Straffahrt sei, noch auch wie lange sie dauern  
werde. Nur gerichtlich verurteilt, daß es sich abermals um zwei  
drei Tage Mittelarrest handle, weil der Rechtsanwalt — es handelt  
sich um Dr. Schmidt — nicht den richtigen Instanzen-  
weg bei seiner Verurteilung eingehalten habe. Zu guter Letzt soll  
wegen Schmidt auch noch ein Verfahren vor dem Stand-  
gericht eingeleitet werden, weil er in einer seiner Eingaben einen  
„Vorgesetzten“, nämlich den Kontrolloffizier, angeblich beleidigt haben  
soll. Das „Berl. Tagebl.“ erklärt, mit Bestimmtheit zu wissen, daß  
der Fall auch nach den Reichslag beschleunigt werde. Das Blatt  
spricht die Hoffnung aus, daß endlich der Kriegsminister, dem  
der Fall nun doch nicht mehr unbekannt sein wird, interвениert  
und dem ganzen unerquidlichen Zwischenfall ein Ende bereitet, der dem  
Ansehen unserer militärischen Disziplin und militärischen Rechtspflege  
unmäßiglich förderlich sein könnte. Wer den Welt kennt, der untre  
militärische Disziplin befehlt, wird wissen, daß diese Hoffnung eine  
trägerische ist.

**Waldschulen.** Nach dem Vorbilde Charlottenburgs hat auch  
die Stadt Magdeburg im Elsaß eine Waldschule für schwä-  
che und arme Kinder eingerichtet, deren Kosten sich auf 7500 Mark  
belaufen, während die laufenden Ausgaben etwa 15 000 Mark jährlich  
betragen. Die von den Schulärzten ausgesuchten Kinder werden  
morgens 8 Uhr von ihren Lehrern in die Waldschule geleitet und bleiben  
dort bis 6 Uhr abends. Der Tagesunterricht verteilt sich auf  
2 Stunden, nach jeder halben Stunde sind Pausen. Die übrige Zeit ist der  
Ruhe und Bewegungsvorübungen vorbehalten. Bei ungünstiger Witterung  
stehen luftige Klassenzimmer zur Verfügung. Die Waldschule zählt  
100 Kinder, die von zwei Lehrern und einer Lehrerin in den elementaren  
Kenntnissen unterrichtet werden. Vier reichliche Mahlzeiten, be-  
stehend abwechselnd aus Milch, Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot,  
unterstützen die Pflanzkultur auf wirksame Weise. Dieser Tage wurde die  
Waldschule von zahlreichen Vertretern der Regierung und der Stadt,  
Ärzten, Lehrern usw. besucht. Schularzt Dr. Bienhoff und Schul-  
inspektor König sprachen sich äußerst lobend über die hygienischen und  
pädagogischen Ergebnisse aus. Erstrebenswert seien neben der Wald-  
schule auch Schulklassen, namentlich für kranken Kinder.  
Der Bürgermeister sprach die Hoffnung aus, daß es bald möglich sein  
werde, die Waldschule zu erweitern und sie auch den Bürgern höherer  
Schichten, erfordernfalls gegen Vergütung zugänglich zu machen.  
Man kann dem nur den Wunsch hinzufügen, daß  
bald mehr Städte dem Beispiel Charlottenburgs  
und Magdeburgs folgen. Auch in Magdeburg, wo  
man mit Vorliebe die Vortrefflichkeit der Schul-  
einrichtungen betont, sollte man hinter andern  
Städten nicht zurückbleiben und dem Plan der Er-  
richtung einer Waldschule näher treten.

**Wichtig für Zeugen!** In der so überschriebenen Notiz in  
Nr. 156 der „Vollstimme“ tritt aus der Monteur Paul Bertram aus  
Venedorf mit, daß er nicht zu 20 Mark Geldstrafe wegen zuviel er-  
höbener Feuertaxen verurteilt worden sei, sondern zu 5 Mark  
Geldstrafe oder 1 Tag Haft.

**Unfälle.** Der Tischler Otto Winkler, Blumenthalstraße  
wohnt und beschäftigt bei dem Tischlermeister Vogler in Budau, hat  
sich am Mittwoch nachmittag bei der Arbeit an der Kreisstraße die linke  
Hand verletzt und mußte das Sudenburger Krankenhaus aufsuchen.  
Dorthin kam auch der Bohrer Julius Jahn aus Sudenburg,  
dem in der Maschinenfabrik Budau eine 10 Zentner schwere Eisenplatte  
auf den linken Fuß fiel, wobei dieser gequetscht wurde.

**Einem Selbstmordversuch durch Einatmen von Leuchtgas**  
unterworfen am Donnerstag früh gegen 8 Uhr in einem Anfall von  
Schmerz mit der Ober-Telegraphen-Assistentin a. D. F. Petersen,  
Lehnstraße 66 wohnhaft. Als um 8 Uhr die Tochter B. nach der  
Nichte kam, fand sie ihren Vater dort bewußlos liegend vor. Nach  
Herbeiführung eines Arztes wurde B. in bestimmungslosem Zustand nach  
dem Krankenhaus in der Sudenburg gebracht.

**Eine Gasexplosion,** die durch das Öffnen eines Gas-  
hahns am Donnerstag früh 6.50 Uhr im Hause Nr. 10 Stadtmarsch 4  
entstand, war, veranlaßt das Anstehen eines Kommandos der Feuer-  
wehr. Beim Eintreffen derselben war die Gefahr bereits beseitigt.

**Einem empfindlichen Verlust** erlitt am Mittwoch nach-  
mittag ein Fruchtverkäufer, der mit seinem Wagen in der Nähe der  
Lange Brücke hielt und von einem nach der Friedrichstadt fahrenden  
Eiswagen erfaßt und umgekippt wurde. Der gesamte Inhalt der  
verschiedenen Eisbehälter mischt den Wassern vermischte sich zum  
großen Leidwesen der sieben Straßenjüngling in kurzer Zeit mit dem

Strassenmüll und war sehr bald dahingeschmolzen wie Butter an der  
Sonne. Bevor sich der Fruchtverkäufer von seinem Schaden erholt  
hott, war der Altentäter längst verschwunden.

**Volkskonzert.** Am Montag den 16. Juli, abends 8 Uhr,  
findet im Garten der National-Festhalle, Hohepfortstraße, das nächste  
Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters  
Rudolf Fischer statt.

**Abdrehen.** Am Freitag den 13. d. M. findet auf der  
Madenbahn Berliner Chaussee das erste diesjährige Abendrennen  
statt. Es kommen zwei Reiter, aber 10 und 15 Kilometer hinter  
großen Motoren zum Austrag, in welchen sich der Münchner Dauer-  
fahrer Bäumler mit dem Magdeburger Max Schulte messen wird.  
Außer den Steherrennen findet ein Fliegerrennen und ein Handi-  
cap-Ritt. Der Beginn der Rennen ist, um lebermann den Besuch zu  
ermöglichen, auf abends 8 Uhr festgesetzt. Im übrigen wird auf das  
heutige Inserat verwiesen.

### Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 11. Juli 1906.

**Verworfenne Verurteilung.** Die vorbestrafte verheiratete  
Arbeiterin Anna Reyer geb. Montag hier, geboren 1879, verurteilt einer  
Reinigung nach dem Tenuin am 8. Dezember 1905 im Gerichtsgebäude  
Frankfurt. Ferner machte sich die Angeklagte in vier Fällen der  
Verletzung der sittenpolizeilichen Vorschriften schuldig. Sie wurde  
vom Schöffengericht am 8. Mai d. J. zu 3 Wochen Gefängnis,  
3 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verur-  
teilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

**Wertvolle Wurfgeschosse.** Der Messerschmied Gustav  
Schöne zu Sudenburg, geboren 1887, verurteilt am 20. März d. J. den  
Gastwirt Pippert und den Arbeiter Schmidt ohne jeden Grund durch  
Stuhlwürfe und wurde deswegen vom Schöffengericht in Stuttgart am  
12. Juni zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die eingelegte Berufung  
wurde verworfen.

**Wagen diebstahl.** Der schon öfter bestrafte Maurer Hermann  
Schäfers hier, geboren 1846, stahl am 2. Juni d. J. dem Milch-  
händler Feldmann einen in der Bahnhofstraße stehenden Handwagen  
und verkaufte ihn für 4 Mark. Den Angeklagten trafen wegen Rück-  
falldiebstahls 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

**Körperverletzung.** Der Steinschläger Friedrich Nitzke zu  
Burg, geboren 1849, wurde vom Schöffengericht am 28. Mai d. J.  
wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Woche Gefängnis ver-  
urteilt, weil er den Steinschläger Hingel am 3. April mit einem Hammer  
über den Kopf geschlagen hatte. Die Berufung des Angeklagten  
wurde zurückgenommen.

**Erregung öffentlichen Aergernisses.** Das Schöff-  
gericht verurteilte am 8. Juni d. J. den Arbeiter Hermann Läger hier,  
geboren 1878, wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses zu  
4 Monaten Gefängnis. Die Berufungskammer zog die Vorstrafen  
des Angeklagten in Betracht und erhöhte die Strafe auf 9 Monate  
Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

**Diebstahl.** Die verheiratete Händlerin Marie Muffel geb. Tersch  
hier, geboren 1858, erhielt vom Schöffengericht am 15. Mai d. J.  
wegen Diebstahls 1 Monat Gefängnis. Sie kaufte gestohlenes Walzblei  
für den Preis von 15 Mark und verkaufte es sofort weiter für  
23,87 Mark. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

**Ein Kassenschwindel vor Gericht.** Vor einiger Zeit wurde  
in Augsburg ein „Vose- und Sparverein Augusta“ gegründet, dessen  
Vorstand und Geschäftsführer wegen Betrugs in Untersuchung kam;  
mangels genügender Beweise aber freigesprochen wurde. Der Herr  
verlegte darauf sein „Geschäft“ nach Frankfurt a. M. Dadurch wurde  
der als „Buchhalter“ tätige Kaufmann Karl Rega  
stellenlos, und was lag für ihn näher, als selbst ein solches „Ge-  
schäft“ zu gründen. Er nannte die „Kasse Germania“. Durch  
stetiges Insistieren waren bald 691 Mitglieder besamnen, da-  
von die wenigsten am Orte selbst; die meisten Gimpel fand er außer-  
halb seines Wohnortes, verbreitet in ganz Deutschland. Bald  
besaß er die nette Summe von 14 300 Mark, womit sich ausgezehnet  
leben ließ. Unter allerlei Vorwänden, die offensichtlich als Betrug er-  
kannt werden mußten, veranlaßte er noch eine große Anzahl Personen,  
bei „besonders günstigen Gewinnchancen“ (für sich selbst!) größere  
Einlagen zu machen, und dann brannte er mit dem zusammengekauften  
Gelde nach der Schweiz durch. Man hatte ihn aber bald erwischt.  
Vor dem Landgericht in Augsburg erfuhren die geprellten Mitglieder  
nun, daß er nur eine geringe Anzahl Vose angekauft hat, und diese  
erst, nachdem er Gefahr witterte. Alle Korrespondenzen mit den Mit-  
gliedern unterzeichnete er mit „Die Vereinsverwaltung“, die er selber  
„wählte“, wie auch alle „Beschlüsse der Generalversammlung“ „ein-  
stimmig“ durch ihn selbst zustande kamen. Das Gericht verurteilte den  
Schwindler zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 8 Tagen Haft.

### Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.  
Magdeburg, 11. Juli 1906.

Wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung  
und Achtungsverletzung, begangen vor versammelter Mannschaft, war  
der Richter Karl Brig 3. Est. 10. Infanterie-Regts. vom Kriegsgericht  
der 7. Division am 16. Juni zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt  
worden. Gegen dieses Urteil hat der Zurücksetzte Berufung eingelegt,  
weil ihm die Strafe zu hoch war. Der Tatbestand ist kurz folgender:  
Am 28. Mai, während des Mittagessens, wurde B. vom Unteroffizier  
vom Dienst aufgefodert, Speisereste, die auf dem Tische lagen, zu ent-  
fernen. Er kam dem Befehl jedoch nicht nach und erklärte dem Unter-  
offizier, daß er dies nicht brauche. Als B. seinen Namen nennen  
sollte, antwortete er dem Unteroffizier: „Danach haben Sie nichts zu  
fragen, ich bin doch kein Verbrecher!“ Er verließ den Speisesaal, ohne  
seinen Namen genannt zu haben. Das Oberkriegsgericht verwarf die  
Berufung des Angeklagten. Der Verhandlungsleiter sprach bei der  
Verurteilung sein Bedauern darüber aus, daß nicht auch der Gerichts-  
herr Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegt habe, da dann  
die Strafe noch härter ausgefallen wäre.

So etwas kommt beim Militär alle Tage vor!  
Mit diesen Worten wurde vom Oberkriegsgericht Richter die  
Freisprechung des Kanoniers Arnold Junge vom 75. Feldart.-Regt., der  
wegen gefährlicher Körperverletzung gegen einen Kameraden angeklagt  
war, begründet. Junge hatte eines Tages nach beendeter Stallarbeit  
den Rekruten Dienemann, der ihn des Diebstahls eines Feldbestecks  
beschuldigt hatte, hinterläßt mit einer Trense, an der sich eine große  
eiserne Schnalle befand, über den Kopf geschlagen, so daß B. eine  
blutende Wunde davontrug. Das Kriegsgericht der 8. Division zu  
Halle erklärte in diesem Vorgang nur eine einfache Körperverletzung  
und stellte, da wegen einer solchen keine Anklage erhoben war, das  
Verfahren ein. Gegen diese Einstellung des Verfahrens legte der Ge-  
richtsherr Berufung ein und verlangte Verurteilung wegen gefähr-  
licher Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeugs, aus-  
geführt durch einen hinterlistigen Ueberfall. Der Richter  
der Anklage beantragte 14 Tage Gefängnis lediglich wegen  
des hinterlistigen Ueberfalls. Die Trense wurde als ein gefährliches  
Werkzeug nicht bezeichnet. Daß zwischen dem Ueberzeug noch eine  
Schnalle steckte, hätte der Angeklagte nicht wissen können. Das Urteil  
lautet: Die Berufung des Gerichtsherrn wird verworfen. Wohl läge  
ein Ueberfall vor, aber kein hinterlistiger. In seinem Verzug, den der  
Angeklagte über den Dienemann gehabt habe, der ihn des Diebstahls  
beschuldigt hatte, habe nach Verlauf von kaum 5 Minuten der Angeklagte  
die Trense genommen und den D. damit über den Kopf geschlagen.  
Dies sei ein Vorgang, der beim Militär alle Tage  
vorkommt. Deshalb sei die Freisprechung geboten.

### Kleine Chronik.

**Schwer bestrafte Bergschleicherei.**  
In die städtische Diebstahlsgefangenen ist der 36 Jahre alte  
Kaufmann Leopold Fuchs aus der Gabelstraße 45 zu Charlotten-  
burg. Herr F. hatte gegen Einbrecher einen Selbstschußapparat auf-  
gestellt, verpaß diesen aber und erhielt beim Desfieren der Tür schwere  
Schußwunden im Gesicht.

**Schweres Sittenverbrechen.**  
Auf der Landstraße bei Ganan überfielen mehrere Burken ein  
13jähriges Mädchen, sexuell und vergewaltigten es; dann banden sie  
es an einen Baum und erschlugen.

**Ein Verurteilung.**  
Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Deutschlandgrube  
bei Schwientowlow. Bei der Abführung wurde der neuen  
Belegschaft mitgeteilt, daß von 19 Verlegten Sprengschiffen nur 18 los-  
gegangen seien. Als einer der Leute ein Loch bohren und ziemlich tief  
gekommen war, erfolgte eine furchtbare Explosion. Der Ausseher Gam-  
bini, ein Italiener, und der Arbeiter Juchitzky wurden getötet.

**Entsetzlicher Aberglaube.**  
Die Strafkammer zu Schrimm verurteilte den Landwirt Doro-  
dowski aus Roheim zu sieben Jahren Gefängnis und 5  
Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte hatte einige Leichen die Köpfe  
und andre Körperteile abgetrennt und sie in seinem Stall vergraben,  
um in der Viehhaltung Glück zu haben.

**Der Urheber der Leg Heinge lebt noch.**  
Der Typsetzer Heinge, Urheber der Leg Heinge, ist nicht, wie kürz-  
lich berichtet wurde, in London gestorben, sondern lebt in der  
Straßenstraße Sonnenburg, wo er die ihm zubilligte Strafs-  
strafe von 15 Jahren im Jahre 1907 verbüßt haben wird. Wenn dieser  
Mann einmal gestorben und verdrorben sein wird, so wird sein Name doch  
weiter fortleben, wie der ähnliche Verhältnisse. Das Minderum hat  
für die Unsterblichkeit dieses traurigen Helden durch die famose Leg  
Heinge genügt gefolgt. Den Namen werden vielleicht noch die  
künftigen Generationen kennen, wenn sie auch nicht mehr wissen werden,  
was es gekommen ist, daß ein des Nordes angeklagter, verkommenen,  
arbeitsloser Mensch, der von dem Schandgewerbe seiner um 17 Jahre  
älteren Frau lebte, der Ehre teilhaftig wurde, daß ein im deutschen  
Reichstag eingebrachter Gesetzesentwurf nach ihm benannt wurde.

### Letzte Nachrichten.

**Hd. Nürnberg, 12. Juli.** Die Zahl der Ausge-  
sperrten im Wauegewerbe ist auf 2800 gestiegen. Die Ur-  
beitgeber ersuchen den Magistrat um Schutz der Arbeitswilligen.  
Die Bewegung greift auf die Stukkateure über. Die nächsten  
Tage dürften Entlassungen in größerem Umfang bringen, da die  
Arbeitgeber wegen Mangels an Bauhilfsarbeitern nicht genügend  
Beschäftigung für die Gehilfen haben.

**Hamburg, 12. Juli.** Die Bürgerchaft nahm gestern  
ein vom Senat vorgeschlagenes Gesetz an über die Versorgung  
staatlicher Angestellten und Arbeiter in bezug auf  
Alter und Invalidität, das eine mit 200 Mark beginnende Jahres-  
rente aussetzt.

**Hd. London, 12. Juli.** Der Organisationsausschuß des  
interparlamentarischen Kongresses hat die Zulage  
von Parlamentariern aus folgenden Ländern erhalten: Frankreich,  
Deutschland, Spanien, Oesterreich-Ungarn, Italien, Dänemark,  
Schweden, Norwegen, Finnland, Serbien, Belgien, Vereinigte  
Staaten, Kanada und Japan. Ferner erwartet man zwei Mit-  
glieder der Duma.

**Hd. London, 12. Juli.** Die „Times“ meldet aus New-  
York, der Londonbefehl gegen Rodzeller habe außer-  
halb der Grenzen von Ohio keine Wirkung. Rodzeller befindet sich  
in Frankreich in vollster Sicherheit.

**Hd. Paris, 12. Juli.** Wie in der Verhandlung des  
Kassationsgerichts verlautet, wird das Urteil im Drehfus-  
Prozess, welches heute nachmittag um 5 Uhr verkündet werden  
soll, mit einer Mehrheit von fünf Stimmen an Kassation des Ur-  
teils gegen Drehfus ohne Verweisung an ein neues Kriegsgericht  
lauten.

### Wettervorhersage.

Freitag, 13. Juli: Rägige, nördliche Winde; abnehmende Be-  
wölkung; Nachlassen der Niederschläge; etwas wärmer.

**W. Herzogs Garten und Tanzlokal**  
Neuhaldensleben, Masche  
10 Minuten vom Bahnhof  
Sonderer Auskugsort für Vereine u. Gesellschaften usw.  
Großer Konzertgarten mit elektr. Beleuchtung.  
4026  
Auskunft für 20 Pferde.  
Auch können Familien Kaffee trinken.

**Radrennbahn Berliner Chaussee.**  
Freitag den 13. Juli, 8 Uhr  
**Grosses Abendrennen**  
10- und 15-Kilometer-Rad hinter Motorschrittmachern  
Bäumler-Rennen — Schnelle-Magdeburg.  
Ferner: **Fliegerrennen.**  
Erwachsene 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

**Barleben.**  
Sonntag den 15. Juli 1906  
**Gr. Gewerkschaftsfest**  
im Gewerkschaftshaus  
unter Mitwirkung sämtlicher Vereine, bestehend in  
**Konzert und Ball.**  
Es ladet freundlichst ein Das Komitee.  
**Jägerhof Grünwalde**  
Zuh.: Otto Wullstein  
Größtes und schönstes Vergnügungs-Etablissement am Platz!  
Sequeme Dampfer-Badungsbrücke.  
Stellung für 30 Pferde. — Gut gekühlte Getränke sowie ff. Rüge.  
Seben Sonntag von 3 Uhr ab: **Grosser Tanz.**

**Gr.-Ottersleben und Umgegend**  
Sonntag, 15. und Montag, 16. Juli  
im Estale des Herrn Fr. Strumpf  
**Großes Radfahrerfest**  
des Arbeiter-Radfahrervereins  
unter Mitwirkung mehrerer Bundesvereine.  
Sprint- und Reigenfahren — Gang nen angeordnet  
Santowinnen — Lebende Bilder und humoristische  
Vorträge sind im Programm verzeichnet und werden  
angeführt.  
Besuche niemand diese großartigen Leistungen anzusehen.  
Es bittet darum um zahlreichen Besuch  
131  
Der Vorstand, J. W. Fris Bahn.

# Siegfried Cohn

Weherei-Waren 58 Breitweg 58

## Mein großer Saison-Ausverkauf bietet enorme Vorteile

**Kleiderstoffe** Meter 

früher	90	100	120	160	180	200	pf.
jetzt	68	75	90	105	135	150	pf.

**Reste** zur Hälfte des Preises

**Blusenstoffe** Meter 

früher	100	125	140	165	180	200	pf.
jetzt	65	75	90	105	125	140	pf.

**Reste** zur Hälfte des Preises

**Woll-Musseline** Meter 

früher	100	110	125	150	pf.
jetzt	60	75	90	90	pf.

**Reste** fast bis zur Hälfte des Preises

**Waschstoffe** Meter 

früher	30	40	50	60-90	pf.
jetzt	18	20	30	45-68	pf.

**Reste** fast bis zur Hälfte des Preises

**45 bis 50% unter Preis** **weisse Taschentücher** bei der Fabrikation leicht angeschmückt

**Sommer-Unterröcke** hochlegant statt 1.75 bis 8.50 nur **1.40 bis 6.00**

**Damen-Wäsche und -Schürzen** leicht angeschmückt zu einzig dastehend billigen Preisen

### Fleisch-Offerte.

Kindfleisch, Schmorfleisch	75 Pf.	Gehacktes Kind- u. Schweinefleisch	75 Pf.
Rouladen	85	Rotweinf, Leberwurst und Sätze	75
Kochfleisch	65-70	Bratwurst	100
Schweinefleisch, Schinken	75	harte Bratwurst	100
Bauch	75	Schinkenwurst	100
Ausgeschälten Rind- und Lardons	85	Schinkenped	100
Kalbsteck	55-65	Schmalz	80
Panierfleisch	65 u. 70		

Rohr Schinken, im ganzen Pfd. 1.20 RM im Anschnitt 1.30

Schwibbogen 3, in der Ecke.

### Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Wir offerieren nach amtlichem Gewicht unsere vorzüglichsten **Prima Böhmisches Stückkohlen** mit 69 Pf. frei Keller

Annahmestellen: Annastr. 22; Guffan-Adolfstr. 30; Schuhbrücke 25; Halberstädterstr. 52a; Sülzerstr. 24; Leipzigerstr. 1a u. Schönebekerstr. 24.

### Fahrräder

neu und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen eine kleine monatliche Abzahlung

4228 bei **Albert Brennecke, Sudenburg** Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

### Schuh-Cremes

in Qualitäten, in Glasbüden und Blechdosen, als Mirakel, Guttalin, Sutorin usw. empfiehlt

**Gust. Hoffmeister** Prälatenstraße 21. 506 Annastrasse 44

### Buckau

Tapeten, Linoleum und Polsterwaren zu billigsten Preisen. 4327

**Walter Ruff** Schönebekerstr. 29/30.

### Wasche mit LUHNS

wäscht am besten

Sehr feine u. dauerhafte, d. 25 Pf. u. 30 Pf. an W. Betje, Leipzigerstr. 10a.

### Plüschsofa

spottbillig zu verkaufen bei **E. Ihlow, Wolbenstr. 11.**

### Partei-genosse

kann ein kleines Grundstück mit dem einzigen Materialgeschäft in leb. Dorfe, direkt an Magdeburg, mit herrlichem Garten sofort ganz billig mit 3000 RM Anzahl. käuflich erwerben. Das Geschäft garantiert eine hoch. Brotstelle; auch kann d. ev. seine Stellung behalten und als Nebengeschäft betreiben. Off. A. 50

### Ohne Konkurrenz

ist jetzt meine täglich frische hocharomatische **Dampfmolkerei-Grasbutter**

Pfund 1.20 1.25 1.30

Der große Umsatz sorgt jedem dafür, daß er täglich frische Butter bekommt.

Wurstschmalz Pfd. 45 Zuckerrhonig Pfd. 30 5 Proz. Rahmparment. Eier Rande 90 Butterhdl. Edelweiss (Inh.: F. Lehmann) 40 Halberstädterstr. 40

### Olvenstedt

Ich bringe meine **Fischwaren** in empfehlende Erinnerung. Frisch geräuch. Mat. ff. Seelachs, ff. Dorsch, ff. Nüdlinge, frische Bratheringe, Kalbrücken, Delfardin, Russische Sardinen, Kollmops, neue Salzheringe, neue saure Gurken.

**Zigarren u. Zigaretten** in großer Auswahl. Hochachtungsvoll 54

### Rich. Lange.

### Leihhaus

**Carl Haacke** Sudenburg 43

**Kroatenvogel 18** beleibt jede Wertsache.

Hochleg. Nähmaschine u. Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3. vt.

**Lumpen, Knochen, Eisen** u. sämtl. Metalle kaufe z. hoch. Pr. Hermann Behrens, Quedlinburg.

### Lebensstellung

finden Personen als Boten. Offerten sub Ch. 1787 an Rudolf Woffe, Charlottenburg, Kantstr. 34. 221

**Der Ausverkauf** der **Erich Schümann** sehen **Konkursmasse** Spezialgeschäft für Mädchen- und Knaben-Garderoben 213 Breitweg 213 beginnt **Sonnabend früh 8 Uhr.**